

Sächsische Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Anzeiger 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelner Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebsförderung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unverlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Beiblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

173

Bad Schandau, Sonnabend/Sonntag den 26./27. Juli 1941

85. Jahrgang

Roosevelts Generalangriff auf Südamerika

Organisierte Putschabsichten — Gefälschte Dokumente — Gangstermanieren und Agententricks sollen USA-Ab-sichten tarnen — Verdächtigung Deutschlands als Vorwand — USA-Übergriff auf Souveränität süd-amerikanischer Staaten

Berlin, 26. Juli. Im Zuge seiner imperialistischen Poli-tik als Vorbereitung seiner kriegerischen Absichten gegen-über Ostasien beabsichtigt Roosevelt, die Unterwerfung der abhängigen ibero-amerikanischen Länder unter die USA in den Schlägen durchzuführen. Um die eigenen aggressiven Ab-sichten auf südamerikanische Stützpunkte und die wirtschaftliche Unterwerfung der ibero-amerikanischen Länder unter die nord-amerikanische Kontrolle zu verschleiern und um im Kongress die Forderung des nationalen Notstandes durchzubrühen, hat Prä-sident Roosevelt auf dem gesamten ibero-amerikanischen Raum eine Kampagne gegen die Achsenmächte auf allen Ebenen entfesselt, die vor keiner Methode zurückschreckt. Roose-velt stellt — in bewährter Methode — den Achsenmächten eigene Absichten. Der politische und moralische Terror, mit dem dabei gegen die südamerikanischen Staaten vorgegangen wird, dabei nicht vor glatten Dokumentenfälschungen und den Agententricks zurück.

Bei weitem Roosevelts jeder klaren Frage, worin die Amerika-gefahr eines Angriffs bestehe, mit der vielversprechenden For-sage, er könne nicht definieren, was ein Angriffsversuch sei.

Gingegen läßt er durch General Marshall und Welles wider besse-res Wissen deutsche Angriffe auf Neutrals und bevorstehende Putschversuche z. B. in Bolivien, Brasilien und Kolumbien, an-kündigen.

Der Terror, mit dem Roosevelt die betreffenden Regierungen unter seinen Willen zwingt, ist derartig stark, daß die Regierun-gen entweder nicht wagen, zu widersprechen oder sogar den nord-amerikanischen Intrigen ihre Unterstützung leihen.

Im Zuge dieser Kampagne ist der Fall Bolivien beson-ders bezeichnend. Hier gab sich die Regierung eines souveränen Staates dazu her, dem deutschen Gesandten das Agrement unter dem Vorwande zu entziehen, er habe mit bolivianischen Streitkräften gegen die Sicherheit des Staates und der Regierung konspiriert. Als die Ablehnung der sowohl vom deutschen Gesandten wie vom Diplomatischen Korps vorgebrachten Forderung nach Einsicht in die Unterlagen für das völkerrechtlich unqualifizierbare Verhal-ten zu einer peinlichen Situation für die bolivianische Regierung und ihre USA-Drahtzieher wurde, veröffentlichte man gestern nachträglich einen angeblichen Brief des bolivianischen Militär-attachés in Berlin, Belmonte, an den deutschen Gesandten Wen-der als Beweisstück. In diesem angeblichen Brief wird ein Putschplan gegen die bolivianische Regierung und gegen den nord-amerikanischen Einfluß entwickelt, der mit Hilfe der deutschen Ge-sandtschaft durchgeführt werden sollte.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Wo ist der Feind?

Charakteristisches zum Krieg im Osten
Von Kriegsberichterstatter Adolf Gerlach.

26. Juli. (R.M.) Im tiefen Land marschie-ren und kämpfen die Regimenter um den Sieg. Kein Kilometer kann marschiert werden, ohne daß in die Wälder gelastet wird, wo größere und kleine Feindgruppen, zusammengehend und selbst-ständig, sich verbergen. Ihre Absichten sind dunkel und vertrie-benartig, je nachdem, ob und welche Führung sie haben. Ueber-fälle aus dem Hinterhalt, Widerstand nach tagelangem Verstecken, meist aus eingetrichterter Furcht vor Gefangennahme, Verzweif-lungsaktionen aus Hunger oder infolge Aufspießung durch Kom-munismare, alle denkbaren Spielarten verzelebten Putschkrieges treten in Erscheinung und werden vom marschierenden Soldaten als das Charakteristische des Feldzuges gegen den Bolschewismus ange-sehen. Dazu kommt militärische und zivile Sabotage, in Einzel-aktionen und organisiert. Wenn trotz dieser Umstände die großen Operationen ablaufen, als ob das alles gar nicht existierte, dann ist es jenen Unermüdlichen zu danken, die weit ins unbekannte, man möchte sagen, feindselige und lauernde Gelände stoßen, Dör-fer durchstöbern und den Gegner ausmachen und entweder selbst stellen und erledigen oder die gewünschte Meldung zurückbringen.

Und da ist der Gegner. Bolschewistisch geschult und neigend zu fanatischer Beharrung, williges Objekt bösartiger militärischer Demagogie, instinkthafte Wildheit und graum im Kampf wie ver-träulich gutmütig, wenn er besiegt die gegenteilige Behandlung erfährt, als durch die kommunistischen Agenten prophezeit. Er ist mit der Natur verwachsen, ein Stück primitiver Natur selbst. Sich gegenseitig mißtrauend — einer ist berechtigt, den anderen sofort niederzuschießen, wenn er den Kampf abbricht, zurückgehen oder übergehen will — kämpft jeder um sein eigenes kleines Le-ben. Dieser Gegner, im Kampf in größerem Verband schon mit dunkler Verschlagenheit und animalischer Wildheit auftretend, ist im Einzelkampf von nahezu triebhafter Gier und ohne klare und vernünftige Haltung und Ueberlegung.

Der deutsche Infanterist weiß sich allen Gegnern in der Welt überlegen. Unter offenen Kampfbedingungen hat auch die zäheste sowjetische Abteilung keine Siegeschancen. Die Bolschewisten wis-sen das allgemein und toben ihre Wut in Vandalen- und Einzel-überfällen aus.

Eine Gruppe tritt an. Auftrag: Die Gruppe stößt bis zum nächsten Dorf vor und klärt den dahinterliegenden Wald auf. Der Auftrag wird wiederholt. Die Gruppe, ein Feldwebel und ein Unteroffizier, tritt in der Dämmerung ihren Weg an. Die Kameraden der Kompanie schlafen nach den Strapazen fest und traumlos. Sie wissen ihre Sicherungen draußen und im weiten Umkreis ihre Stützpunkte. Ueberwachungen sind ausgeschlossen. Die Männer der Gruppe aber, die hinter den wogenden Roggen-feldern verschwindet, haben den gleichen Marsch, die gleichen An-strengungen hinter sich. Auch sie können, wo sie sind, umfallen und einschlafen. Aber sie haben ihren Auftrag. Und sie wissen, wie wichtig er für die Kompanie, für das Regiment ist. Viel-leicht können sie morgen sich bei einer Raft für Stunden hinhalten. Dann wird lieber aufs Essen verzichtet und nur geschlafen. Ob sie aber Zeit haben werden oder im Kampf liegen werden, das können sie nicht wissen und das kümmert sie jetzt auch wenig. Blutrot schiebt sich die Sonne über den Wald und sinkt langsam zwischen das Geäst. Im Kompaniegefechtsstand raucht man noch eine Zigarette und bespricht das und das für morgen. Ernst und kühl blickt der Kompaniechef hinüber, wo das Dorf in der Mulde liegen muß. Es ist schwül, zum Wittern schwül, aber es gewittert nicht. Man sieht auch im Freien wie im Gewächshaus. Nicht weit rattern deutsche MGs. und Kanonen. Sowjetische Rückzugs-folonnen werden beschossen. Doch das ist ja einige Kilometer weg. Von dort kann nichts kommen. Der Chef drückt seine Zi-garette aus und geht ins Zelt. Alles ist ruhig, keiner spricht mehr.

Nach wenigen Stunden wird es im Osten schon wieder hell. Ein neuer, langer Tag, ewige zwanzig Stunden beginnen, in denen die gebieterische Forderung des Sieges ihre unerbittlichen Geheißer stellt.

Der Kompaniechef tritt aus dem Zelt. „Ist Spähtrupp zu-rück?“ „Nein, Herr Oberleutnant!“ „Ist irgend etwas beobach-tet worden?“ „Nein, Herr Oberleutnant.“ Die Sicherungen wer-den eingezogen. Die Befehle des Regiments gehen ein. „Fertig-machen!“

Wo bleibt der Spähtrupp? Niemand ist beunruhigt, denn der Feldwebel ist ein ewiger freiwilliger Stützpunkt und Drauf-gänger, der Unteroffizier ein harter, bewährter Soldat. Und das ist noch der Gefreite, erst gestern wegen besonderer Tapferkeit aus-gezeichnet. Und die Schützen sind auch nicht von gestern. Mit ihnen war schon im Westen nicht gut kirchen essen.

Die Kompanie soll abrücken, die Abkörung ist schon da. Der Chef der Anstimmenden wird informiert und der Spähtrupp ihm besonders ans Herz gelegt.

Es war auf dem Marsch. Da kam die Nachricht. Der Stütz-trupp wurde offenbar von Zivilisten im Dorf, in dem kein Feind festgestellt wurde, an eine im Walde lagernde Bande verraten. Sie wurden in einen Hinterhalt gelockt und von zehnfacher Ueber-macht plötzlich von allen Seiten beschossen. Ergeben? Das stand nicht in ihrem Auftrag und nicht in ihrer Seele. Sie wehr-ten sich wie die Teufel. Einer kam zurück. Er meldete der neuen Kompanie. Er war am Fuß verwundet, hatte sich ge-schickt vorborgen und hat sich dann zur Truppe zurückgequält.

Ein Gegenunternehmen startete. Die Verwundeten wurden herausgeschlagen. Ein paar schlichte Soldaten und ein Haufen toter Bolschewisten künden davon, wie der Spähtrupp kämpfte. In der größten Not haben sie einen starken Gegner gebunden, schwer angeschlagen und für weitere Aktionen unfähig gemacht. Die To-ten liegen nun an der Vormarschstraße gebettet. Sie werden für alle Zeiten ein Denkmal sein, die das Herz des vorbeigehenden Deutschen ansprechen und ihm sagen, wie Deutsche in der verlore-

„Man hatte uns erzählt . . .“

Englischer Gefangener berichtet . . . — Will England so den Krieg gewinnen?

Von Kriegsberichterstatter W. Höppner-Flatow.

26. Juli. (R.M.) Blah, ein wenig verlegen anrufig, sah er uns gegenüber, die Treppen eines Bings-mahls an Wiesenarmel und zu seiner eleganten, gepfleg-ten Erscheinung paßte nur eins nicht recht: daß sein rechter Fuß und der linke nur mit einem reichlich zerrissenen Strumpf-putz war, den anderen Strumpf und den Fußstiefel hatte ihm der Wind heruntergerissen, als er aus seiner brennenden Hölle aussteigen mußte, um irgendwo im besetzten Gebiet reichs festen Boden zu gewinnen.

Drei Landsker, mit ihrem LMW, ahnungslos ihres Weges zie-hen hatten ihn gefunden: er lauerte ziemlich mitgenommen teilnahmslos in einem Straßengraben und leistete ihrer wilden Aufforderung, sie zu begleiten, ohne Widerrede Folge. Er bot ihnen sogar Zigaretten an und schien — nachdem er etwas erholt hatte — sehr zufrieden mit seinem Schicksal. In dem beaglich eingerichteten Zimmer des Ortskom-man-ten, gab er unumwunden den Grund für diese Zufrieden-heit: er hatte den Krieg einfach satt! In Australa geboren und mehr durch Zufall als durch eigenes Zutun Royal Air Force versprochen, fühlte er sich von den Eng-ländern betrogen und im Stich gelassen. Und da er nun freiwillig nicht mehr — „aussteigen“ stehen aus ihrem Krieg, war er froh, daß für ihn fliegen und kämpfen die Weise ein Ende gefunden hatten.

„Erzählen Sie“, erzählte er, nachdenklich dem blauen Rauch sei-gende Zigarette nachblickend, „als wir vor fünf oder sechs Wochen in England landeten, da hatte man uns erzählt: jetzt ist der ganze Krieg für uns nur noch ein Kinderpiel! Göring hat alles, was zur Verfügung stand, nach Osten, gegen den Russen werfen lassen. Jetzt fliegen wir ein, wie wir wollen und bringen die Sache in ein paar Wochen zu einem Ende, wie wir es wollen.“ Wir hatten uns zwar schon auf dem Transport Ge-macht über den wilden Zickzackkurs des Schiffes und die Begleitboote. Als uns dann aber alte, ordensgeschmückte

Piloten der RAF, erzählten, daß in den von den Deutschen besetzten Gebieten im Westen einfach nichts mehr da sei, glaubten wir tatsächlich, wir würden nichts anderes zu tun haben, als mit ungefährlischen Spazierflügen die letzten Reste der deutschen Wehr-macht in Holland, Belgien und Frankreich zu zertrümmern.“

Nun, schon bei den ersten dieser Spazierflüge schossen Flak und Jäger vier von sechs schweren Maschinen ab. Beim zweiten Feindflug zerstörte eine Me. unserem Bings-Commander schon über dem Kanal den rechten Motor, und er konnte gerade noch mit Mühe und Not nach Hause fliegen. Und jetzt, beim dritten Versuch, einzufliegen und Schaden anzurichten, erwischte ihn ein junger Gefreiter, der mit diesem Abschluß seinen ersten Aufstieg erringen konnte.

„Aber das ist doch ein geradezu verbrecherischer Leichtsin“, warf einer von uns ein, „jungen Fliegern ohne Fronterfahrung einen solchen Unfug zu erzählen. Oder hat das einen besonderen Grund?“

Der Mann mit dem Abzeichen der RAF, lächelt bitter: „Ja! Man sucht Dumme, die sich freiwillig zu Feindflügen mel-den. Denn die alten Hasen, die die Abwehrkraft und den An-griffsgeist der deutschen Luftwaffe an eigenen Leibe kennenge-lernt haben, die fliegen nicht mehr! Sie behaupten, sich aufsparen zu müssen für die Abwehr des großen Schlags gegen die Insel, von dem Hitler sprach. Sie sind es, die mit ihren Mär-chen von den Spazierflügen uns — die Freiwilligen aus den Do-minions, den Kolonien oder die letzten Franzosen und Polen — ins Feuer schicken, damit sie, die die Furchtbarkeit und Unseh-barkeit der deutschen Luftwaffe zu spüren bekommen und sie fürcht-bar gelernt haben, nicht mehr selbst den Kopf hinhalten müssen!“

Der australische Bings-Commander ohne Stiefel war längst gegangen, dorthin, wo für ihn der Krieg zu Ende war: in die Gefangenschaft. Aber wir sahen noch lange und dachten über die eine Frage nach: Glaubt England wirklich, mit solchen Mitteln den Krieg gewinnen zu können . . . ?

Briten in 30 Stunden erledigt

Bei drei Flugzeugen eines feindlichen viermotorigen Verbandes gelang die Flucht
Bei den Luftkämpfen über dem Kanal am Mittwoch, und Donnerstag, 24. Juli, entschied neben dem über-nehmen deutschen Material insbesondere der Angriff und die vielseitige Erfahrung der deutschen Flieger den erfolgreichen Ausgang. Unter den Siegern des Tages zwei Oberleutnants mit je sechs Abschüssen an der Spitze, ihnen folgten weitere bekannte Namen unserer Luft mit ebenfalls mehrfachen Luftsiegen. Das stolze untergebnis eines dreiflügligen Luft-Verbandes waren 87 abgeschossene Briten. Dar-über bestand sich auch die Führermaschine eines viermoto-ri gen Verbandes, der geschlossen anflug und von einem britischen angreifenden deutschen Feldwebel zersprengt wurde, nachdem er zuerst den Staffelführer abgeschossen hatte. Die aufgelöst nach Westen fliehenden Engländer wurden dann noch weitere acht Maschinen, so daß nur ein Flugzeuge der schweren Bombenstaffel sich durch die Flucht retten konnten.

Eichenlaub für Major von Malkahn

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht ver-leiht dem Kommodore Major Freiherr von Malkahn das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte ihm folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen zu Ihrem 40. Lufttag als 29. Offi-zier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Fünf britische Kampfflugzeuge bei Angriffsversuchen aufs Reichsgebiet in der Nacht zum Sonnabend abgeschossen

Berlin, 26. Juli. In der Nacht zum 26. Juli flogen britische Kampfflugzeuge ins Reichsgebiet ein. Infolge der wirksamen Jagd- und Flakabwehr gelang es nur einzelnen britischen Flug-zeugen, bis zur Reichshauptstadt vorzustoßen. Sie konnten jedoch nicht bis zum Stadtkern vordringen. Einige Bomben fielen in den Außenbezirken auf Wohnviertel, ohne militärischen oder wehr-wirtschaftlichen Schaden anzurichten. Einige Personen sind ge-tötet und verletzt worden. Bei den Angriffsversuchen aufs Reichs-gebiet wurden fünf britische Kampfflugzeuge abgeschossen.

Flakgeschütz vernichtet 19 Sowjetpanzer

Von Kriegsberichterstatter Joachim Schulz

DMB/WK. Der Mond steht bereits hoch am nächtlichen Himmel, als uns der Ruf von vorn erreicht: „Flakgeschütz zur Spitze!“ Die schwere Zugmaschine kommt auf Touren, rattert auf der Straße dahin, wir sitzen sprunghaft, Handgranaten und Karabiner in den Händen. Die freie Fahrt dauert nicht lange, nach zehn Minuten sitzen wir bereits im schönsten MG-Feuer drin. Es zerflüchtigt uns zwei Reihen an der Zugmaschine, zu allem Überflus folgt ihm noch schweres deutsches Artilleriefeuer.

Unsere Kanoniere lassen sich dadurch nicht aus der Ruhe bringen, prohen ab, nehmen sofort die feindlichen Stellungen, Brücke und Dorfrand, unter Feuer. Sie können nur nach dem Auslösen des feindlichen Mündungsfeuers schießen, bringen trotzdem die bolschewistischen Geschütze und Maschinengewehre in einer halben Stunde zum Schweigen.

Später finden wir zwei schwere Geschütze, von uns außer Gefecht gesetzt. Wir lachen uns an: Gutes Omen für unsere Fahrt, wenn sich die ersten Erfolge bereits vor Morgen grauen einstellen.

Da sich die Sowjets auch nach stundenlangem Fahrt nicht fassen lassen, gehen wir 300 Meter von der großen Autostraße in Stellung, warten hier auf den Gegner. Er läßt auch nicht lange auf sich warten. Seelenruhig kommen vier bolschewistische Panzer, ein Flakgeschütz und fünf mit Infanterie beladene Lastkraftwagen die Straße entlang gedudelt. Nach ihrer Ruhe zu schließen, haben sie noch keine Ahnung von unserer Anwesenheit, können wahrlich nicht glauben, daß die Deutschen es wagen, ohne den sicheren Gürtel der Infanterie mit einem schweren Geschütz in ihre Flanke zu stoßen, nur von einigen Panzerwagen begleitet.

Ihr Erwachen ist kurz und bitter. In wenigen Minuten sind sie restlos zusammengeschossen. Panzer, Pat, Lastkraftwagen. Wir nehmen uns dann die in den Wald geflüchteten Infanteristen vor, ehe auch nur ein Bolschewist sein Gewehr in Anschlag bringen kann.

Mit Handgranaten gegen Panzer

Weiter geht es, dem Dnjepr entgegen. Das Gelände wird schwieriger, unser Munitionslastwagen kommt nicht mit. Rauf mit den Munitionsförden auf die Zugmaschine. Der Lastwagen bleibt in einem Dorf zurück. Als sich dessen Fahrer mit seinem Beifahrer gerade am Brunnen waschen will, rollt ein Sowjetpanzer die Dorfstraße herunter, auf sie zu. Die eigenen Panzer und das Geschütz sind fort, was nun?

Kurz entschlossen springt der Fahrer in seinen Wagen, fährt ihn quer auf die Dorfstraße, sperrt sie. Schnappt ein paar Handgranaten, wirft sie seinem Kameraden zu. Inzwischen ist der

Panzer heran, fährt durch ein Haus, als er die Straße verperrt findet. Als der Panzer mit seinem Bordartillerie durch die Holz- wand gebrochen ist, huschen die beiden Flakartilleristen um die Ecke, schießen vier Sowjets, die hinten auf dem Panzer hocken, herunter. Dann springt der Beifahrer, ein stämmiger Obergefreiter, an den Panzer heran, steckt ihm eine abgezogene Handgranate in sein Geschützrohr. Knall! Die Klappe des Panzers fliegt auf, verschmuckte Gestalten erscheinen, heben die Hände. Genosse Stalin hat wieder einen Panzer weniger!

Panzer, Panzer, Panzer...

Wir rollen während dieser Zeit schon wieder an der Spitze. Am Ortseingang schießen wir sofort im Handumdrehen zwei schwere bolschewistische Panzerpöhlwagen und drei Lastwagen mit Infanterie zusammen, geraten in schweres MG-Feuer und Palfeder, vernichten trotzdem noch weitere Panzer, fahren mit dem Geschütz weiter vor, übernachteten zusammen mit anderen Kameraden von der Panzerwaise unter freiem Himmel, die so dankbar sind für unsere Hilfe und uns mit Zigaretten und Essen verwöhnen...

Der nächste Morgen beginnt richtig. Als Morgengabe kommt uns ein feindlicher Panzer entgegen er wird sofort in Brand geschossen. Dann kommen schwere Stunden. Unser Vormarsch bleibt im gutliegenden sowjetischen Artilleriefeuer liegen. Die Sowjets schießen Punktfeuer auf uns und unsere Panzer, die vertrauensvoll auf unsere schwere Kanone blicken. Unter einem Feuerhagel gehen wir in Stellung, vernichten in viertelstündigem Gefecht drei Sowjetpanzer, drehen dann in Sekundenschnelle das Rohr herum, kämpfen verbissen und zäh feindliche Artillerie und Panzerabwehr nieder, die aus der Flanke und von hinten in unsere vorgeschobene Geschützstellung funken.

Gegen Mittag ist der Kampf beendet. Wir sind ziemlich fertig, vom Gefecht und der stehenden Sonne, die uns seit ihrem Aufgang erbarmungslos auf den Stahlhelm scheint. Gegen Abend kommt der Bolschewist wieder, diesmal mit acht Panzern. In 25 Minuten sind fünf davon durch unsere Vortreffer erledigt, die restlichen drei schießen unsere Panzer ab.

„Blanz“ im Straßengraben

Als es dunkel, sitzen wir im Straßengraben, ziehen die „Blanz“ unserer zweitägigen Fahrt. Zählen sie nicht mit Tinte auf Papier, sondern an unseren verchlumpten Fingern herunter: In 48 Stunden unaufrührerlichen Kampfes und Vermarktes vernichteten wir neunzehn sowjetische Panzer, darunter drei schwere Panzerpöhlwagen, außerdem drei Geschütze, drei Maschinengewehre und acht Lastkraftwagen. Dabei mitvernichtete sowjetische Infanterie ist noch gar nicht eingerechnet!

Bergeblühende bolschewistische Lügen

Zahlreiche Fabriken in Moskau zerstört
Die bolschewistischen Rundfunkstationen stellen das schwedische Blatt „Aftonbladet“ fest, scheinen in dieser Weise in Hand zu arbeiten. Der Sowjetpresse ist nämlich am Freitagmorgen durch Funkgespräche mitgeteilt eine große Zahl Fabriken zerstört worden sein. Die Fabriken wurden sogar namentlich genannt. Arbeitskräfte die Aufräumungsarbeiten wurden durch den Mangel an Material verweigert. Die „Pravda“ kam nach Meldungen des bolschewistischen Rundfunks am Donnerstag erst am späten Nachmittag heraus. Von der „Pravda“ dagegen wurde in den bolschewistischen Rundfunksendungen der letzten Tage bei dem täglichen Pressebericht nichts mehr gehört. Das hört sich anders an als die Meldungen anderer Sowjetländer, daß bei den russischen Luftangriffen keine nennenswerten Ziele getroffen worden seien.

Letztliche Intelligenz zu 90 v. H. ausgerollt

Bei den Abschaltungen finden maßgeblich beteiligte sind Gegenstand eines ausführlichen Berichts eines Korrespondenten von „Svenska Dagbladet“ 80 bis 90 Prozent der letzten Intelligenz seien ausgerollt, heißt diesem Bericht. Nach einstimmigen Aussagen haben die wie in Italien so auch in Lettland die führende Rolle bei den Abschaltungen nach dem Kriegsausbruch gespielt. Die Meinung gegen sie sei auch entsprechend. Viele Juden seien den Bolschewisten geflüchtet. Den Rest habe man zur Sicherheit ins Gefängnis gesteckt. Von der gigantischen sowjetischen Massenabfuhrung seit dem 15. Juni seien alle Klassen betroffen worden, natürlich am meisten die Intelligenz und Beamten. Auch Tausende von Arbeitern seien verhaftet worden.

Der britische Zerstörer „Fearless“ wurde, wie die Britische Flotte jetzt angibt, auf einer Fahrt im Mittelmeer als Geiseln eines britischen Konvois verhaftet. Der Zerstörer „Fearless“ gehörte nach Größe und Bewaffnung zu den Zerstörern der F-Klasse. Er war 1934 auf der Werft Cammel Laird vom Stapel gelassen und hatte eine Wasserdrängung von 1275 Tonnellen. Die Besatzung betrug 145 Mann. Die „Fearless“ war mit 12-Zentimeter-Geschützen, acht Torpedorohren von 533 Millimeter Durchmesser, vier 10-Zentimeter-Flakgeschützen und vier 10-Zentimeter-Flakgeschützen bewaffnet. Außerdem war der verjüngte Zerstörer vier 10-Zentimeter-Flakgeschützen bewaffnet.

Ehrung eines finnischen Obersten

Als erster finnischer Offizier in diesem Kriege ist Oberst Ernst Huben Laagus in Anerkennung seiner Tapferkeit vor dem Feinde zum Ritter des finnischen Heilskreuzes ernannt und mit dem Mannheimer-Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden. Oberst Laagus hat mit seinen Truppen in hartem Kampfe Schritt um Schritt einen bedeutenden Teil der Ostfront am Ladoogasee befreit und die finnische Grenze überschritten.

König Michael und Antonescu in Czernowitz

König Michael und der rumänische Staatschef General Antonescu trafen in der Hauptstadt der Bukowina Czernowitz ein, wo sie von der gesamten Bevölkerung mit tiefer Empfindung begrüßt wurden.

Mit Schredengespinnern...

USA-Zeitung zu Welles Kriegsstreibererei

Der kürzlich ausgesprochene Stellvertreter des Außenministers, Welles, daß Deutschland, nachdem es die Welt besiegelt haben werde, weitere Angriffe plane, sowie seine Erklärung in der Kongressrede, daß Amerika schwerer Gefahr als je zuvor, meint „Chicago Daily Tribune“ in einem Leitartikel, warum dem USA-Volk nicht saar werde, was diese große Gefahr sei. Einige Warnungen sogar so weit zu erklären, daß Hitler, nach der Entscheidung des Bolschewismus und der Aufteilung der Sowjetunion Spanien und Portugal überrennen und die portugiesischen Inseln und Dalar besetzen werde, um dann über Brasilien vor Amerikas Küsten zu stehen.

Das Blatt schreibt, daß sich doch jeder vernünftige Mensch über die so plötzlich die amerikanische Sicherheit bedrohende Gefahr seinerlei Beweise vorhanden machen sollte die Alarmisten irgendwelche wesentliche Gründe haben, das USA-Volk in Schrecken zu versetzen, sollten sie bekanntgeben. Da sie das nicht tun, müsse man annehmen, daß sie keine haben. Man müsse annehmen, daß sie versuchen, den Kongress mit Schredengespinnern zu beeinflussen.

Proteststurm gegen Roosevelts Schwarze Liste

Die Schwarzen Listen Roosevelts haben in Südamerika wachsende Empörung ausgelöst. Im Außenministerium Argentiniens treffen ständig Beschwerden gegen diese Listen in denen zur Abwehr ein gemeinsames Vorgehen der amerikanischen Länder gefordert wird. Daraufhin hat das Ministerium seine diplomatischen Vertreter angewiesen, die Haltung der verschiedenen Regierungen zu berichten. man hört, soll die Zustimmung Chile zu einem gemeinsamen Protestschritt bereits gesichert sein. Mexikanische Zeitungen verurteilen die Schwarzen Listen Roosevelts als ein Verstoß gegen die amerikanische Demokratie, auch wird fürchtet, daß Nordamerika auf diese Weise andere Länder zu erpressen will. Die Schwarze Liste, so ruft die „Mexico-City“ erziehende Blatt „La Semana“ aus, ist ein Boykott sämtlicher ehrlicher Kaufleute und Industriellen. Sie will nichts anderes, als die mexikanische Wirtschaft zerstören. Deswegen muß Mexiko diesen Boykott mit Gegenboykott beantworten.

Ungerechtfertigte Alarmkampagne

Der chilenische Innenminister antwortete eine ihm von der Zeitung „Nacion“ wegen der Veröffentlichung über einen angeblich geplanten „Nazi-Putsch“ in Chile vorgelegte Frage, er halte es für seine Pflicht, solche Informationen zu demontieren. Es handele sich hier um eine Alarmkampagne, die durch keinerlei tatsächliche Vorgänge oder offizielle Unterlagen gerechtfertigt sei. Die Folge dieser Kampagne sei die Schaffung einer Atmosphäre der Unsicherheit, die niemandem nütze.

Roosevelt fordert 8 Milliarden für die Rüstung

Dem USA-Kongress ging jetzt der bisher größte Haushaltsplan für Rüstungszwecke zu. Roosevelts hysterierte Bemühungen dokumentieren sich in der neuen Anforderung von 8 Milliarden Dollar.

„Das müßte den USA zu denken geben“

„Chicago Daily Tribune“ schreibt, daß nach Verleihen der USA die Opposition gegen den Ueberbesiedelungsordenlich stark sei. Der Oppositionsgrund müßte man zu denken geben. Die australischen Abgeordneten erklärten, daß, wenn Australien in Gefahr sei, seine Wehr im eigenen Lande bleiben müsse, um Australien vor dieser Gefahr zu schützen.

Auch den Amerikanern werde gesagt, daß USA großer Gefahr sei. Die Alarmisten sagten zwar nicht, wann diese Gefahr bestehe, verlangten aber, daß USA-Soldaten auf unbegrenzte Zeit im Dienst bleiben und daß diese Soldaten, um Amerika zu verteidigen, irgendwelchen anderen Teil der Welt geschickt werden sollten es Roosevelt paßte. — Australien, das sogar alle Kriege sei, stehe auf dem richtigen Standpunkt.

Paris gegen die britische Bedrohung

Ueberfall auf Indochina wie auf Syrien?

Die Pariser Presse bringt weiter die Meldungen über die Entwicklung im Fernen Osten und die französisch-japanischen Beziehungen. Die Blätter erwarten ein baldiges Ergebnis. Das „Deuivre“ erklärt, Frankreich suche mit Japan die Grundlage eines Abkommens, um die Souveränität in Indochina im Namen der durch Tokio gegebenen Garantien zu erhalten. Der „Matin“ schreibt, über Indochina stehe heute die gleiche Drohung wie über Syrien vor zwei Monaten, diesmal richtete sich die Drohung aber nicht nur gegen Frankreich, sondern auch gegen Japan. Jeder Versuch Englands, in Indochina festen Fuß fassen zu wollen, würde die Gegnerschaft Frankreichs und Japans bringen. Und England werde diesmal weder den Vorteil der zahlenmäßigen Ueberlegenheit noch der überlegenen Stärke haben.

„Prompte Aktion erforderlich“

Japanische Zeitung über die Lage Französisch-Indochinas.
Die dem Tokioter Außenamt nahesteheende Zeitung „Nippon Times and Advertiser“ schreibt, die durch England, die USA und Tschangting geschaffene unsichere Lage an den Grenzen Französisch-Indochinas bedrohe die Sicherheit dieser Kolonie, die für eine friedliche Zusammenarbeit mit Japan und gleichzeitig auch für die Operationen Japans gegen chinesische Kräfte in Südchina unerlässlich sei. Die erste Lage, sowohl wirtschaftlich als militärisch, verlange deshalb „prompte Aktion“, um fremden Mächten vorzukommen, die nicht nur Japan von Zufuhren aus Französisch-Indochina abschneiden wollten, sondern auch neue Wege zur Unterstützung Tschangtings zu finden suchten.

Hungiger würdigt den Kampf der Levantearmee

Der französische Kriegsminister General Hungiger hielt in Marseille anlässlich der Niederkehr der Fahnen der Levantearmee nach Frankreich eine Rede, in der er die tapfere Haltung der französischen Truppen in dem ungleichen Kampfe gegen die britischen Streitkräfte in Syrien gebührend hervorhob und betonte, daß diese Fahnen und Standarten die Zeichen des Zusammenstehens bleiben werden.

General Weingand Generaldirektor in Nordafrika. Der kürzlich als Nachfolger von Admiral Abrial ernannte Generaldelegierte der französischen Regierung in Nordafrika, General Weingand, hat in der Präfektur in Alger in Anwesenheit von Vertretern sämtlicher Wehrkörper und der versammlungsmäßigen Körperschaften sein Amt übernommen.

Britische Schifflanen gegen Portugals Handel

Ein bezeichnendes Licht auf die britischen Schifflanen gegenüber dem portugiesischen Handel mit den Portugiesen in Afrika wirft die Wiedergabe eines Briefes in der Zeitung „Jornal de Comercio“, den der britische Generalkonsul in Luanda an den dortigen portugiesischen Handelsvereinigung (Associação Commercial) schreibt. In diesem Briefe teilt der Generalkonsul mit, daß England bereit sei, „Erläuterungen“ in der Handlung zuzugestehen. Es könnten Pakete, deren Inhalt aus portugiesischen Kommoditäten, Konsulatsakturen und anderen Veranschlagungsdokumenten besteht, zum Versteigern durch das britische Konsulat eingereicht werden, jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß das Paket keine Privatkorrespondenz enthalte. Die Pakete müßten, mit den britischen Siegeln versehen, dem Kapitän des portugiesischen Schiffes persönlich ausgehändigt werden.

(Schluß des Leitartikels von Seite 1)

nen Weite des Landes gegen den bolschewistischen Weltfeind höchste deutsche Soldatentugend bewiesen.

Nimmt den Spährtrupp, tausendmal, zehntausendmal und ihr jetzt eine Seite dieses siegreichen Kampfes im Osten, die einen denkwürdigen Platz in der Chronik der hier kämpfenden und siegenden Regimenter haben wird. Man wird einmal, wenn von Moskau bis Wladivostok die Völker vom Bolschewismus befreit sein werden, wenig reden von dem Vandalentum der zerfallenen Sowjetunion. Man wird große Städte, gewaltige Schlachten und stolze Gefechte nennen. Aber still und stolz werden da, wo die Teilnehmer dieses Feldzuges sich treffen, die Laten jener aus der Erinnerung steigen, die in Plante und Rücken, bei glühender Hitze, bei großer Sonne und im Dämmer der mondhellsten Sommernächte ihr vollendetes Kriegertum in gefährlichem Einsatz bewiesen. Und manche dieser Tapferen, die dabei waren, werden daran denken, wie sie hinter jeder Böschung, jeder Bede, aus jedem Getreide- oder Kartoffelacker, aus Häusern und von Bäumen lauende Gefahren zu bannen hatten.

Der Sieg der Lebenden ist die Ehre jener, die dabei blieben.

Roosevelts Generalangriff auf Südamerika

Nach Inhalt und Form erweist sich der Brief auf den ersten Blick als eine ebenso freche wie dumme und naive Fälschung. Die bolivianische Regierung will ihn von einer fremden Macht erhalten haben. Wenn das der Fall ist, dann stammt er zweifellos aus der nordamerikanischen Fälscherzentrale, was auch daraus hervorgeht, daß darin sämtliche nordamerikanischen Zwecklagen in einer geradezu klassischen Zusammenstellung enthalten sind. Es ist bezeichnend, daß die bolivianische Regierung der deutschen Gesandtschaft vor der Abreise des Gefandten die Einsicht in diese Unterlagen verweigert hat.

Es ist ferner bezeichnend, daß bolivianische Staatsbürger, die im Interesse der Aufrklärung und der Wahrung der Neutralität die Veröffentlichung dieser Unterlagen verlangten, sofort verhaftet und zwei Zeitungen auf die schwarze Liste gesetzt wurden.

Nach Bolivien Argentinien. Auch in Argentinien wurde ein neuer „Zwischenfall“ arrangiert. Im Verlauf der letzten zwei Jahre waren von nordamerikanischer Seite in diesem Lande bereits mehrere Male angelegte deutsche Putschversuche unter Zuhilfenahme gefälschter Dokumente erfunden worden. Es wurde ein großer Untersuchungsapparat in Bewegung gesetzt, dessen Arbeit aber vollständig ergebnislos war und zur Rechtfertigung der beschuldigten Deutschen führte. Die Fälle Jürgens, Missiones und Patsgonien schlossen mit der Entladung der gefassten Demunianten.

Bei der nunmehr von den Kriegsbehörden in Washington neu gestarteten Deutschlandbeide in Argentinien bedient sich die amerikanische Regierung willfähriger Parlamentarier, die Mitglieder der berichtigten argentinischen Parlamentskommission sind, gegen deren die Ruhe des Staates gefährdende Betätigung im Dienste einer von den USA gewünschten Kriegspsychose erst in diesen Tagen die Regierung in einer ausführlichen Erklärung Stellung zu nehmen sich gezwungen sah. So wurden am 23. Juli unter Arrangierung sensationeller Begleitumstände in den Heimen deutscher Vereine und der deutschen Wohltätigkeitsgesellschaft in Anwesenheit des Vorsitzenden der berichtigten Parlamentskommission, Laborda, und eines Richters mehrere Stunden lang Pausensuchungen vorgenommen. In der berechtigten Erwartung, daß sie ergebnislos verlaufen müßten, hat man sich nicht geteilt, auf Wildwestmethoden zurückzugreifen und zu Beginn der Durchwühlung belastendes Material einzuschmuggeln, um es nachher von der Polizei beschlagnahmen lassen zu können. Die Polizei beschlagnahmte dann auch einen äußerlich als angelegliches Privatigentum des früheren Landesgruppenleiters Gottfried Brandt gekennzeichneten, dem angeleglichen Besitzer und jedem Mitglied der deutschen Vereine bis zu diesem Augenblick völlig unbekanntem Schnellhefter, in den man, um die argentinische Öffentlichkeit vor Furcht und Schrecken erzittern zu lassen, sage und schreibe einen — Dolch ohne Scheide eingeklemmt hatte.

Man kann die Liquidation auch dieses Zwischenfalles wie bisher der Objektivität der argentinischen Behörden und Gerichte überlassen.

Auch in Paraguay: Nicht nur vom deutschen, sondern auch vom Standpunkt der übrigen, bei iber-amerikanischen Ländern vertretenen Staaten hat besonders die Einmischung Roosevelts in die Frage der Erteilung des Agreements für den deutschen Gefandten Barandon bei der Regierung von Paraguay Aufsehen erregt.

Die Regierung von Paraguay, mit der Deutschland freundschaftliche Beziehungen verbindet, hatte das Agreement für den Gefandten Barandon bereits mündlich zugestimmt. In diesem Augenblick mißte sich die amerikanische Regierung durch ihren Gefandten Frost in die Angelegenheit ein und ließ beim paraguayischen Außenminister und Staatspräsidenten drohen, man werde im Falle der Genehmigung des Agreements wie bei der Nichterlegung gewisser politischer Angelegenheiten nach amerikanischem Wunsch die verprochenen Anleihen zurückhalten sowie Waffenlieferungen einstellen. Dieser Fall einer frechen und brutalen Erpressung einer Regierung steht bisher in der Geschichte der Diplomatie einzig da. Wie im Falle des Vorgehens gegen den deutschen Gefandten in Bolivien hat auch die Einmischung in die Angelegenheit Paraguays im ganzen diplomatischen Korps dieser Länder großes Aufsehen und Abscheu erregt. Dem Präsidenten Roosevelts blieb es vorbehalten, nun auch auf dem Gebiet der Diplomatie zwischen Kulturvölkern die Mittel der Moral von Gangstern eingeführt zu haben.

Lieber Gefängnis als deutscher Luftangriff

In dem Hafen Bayonne im Staat New Jersey sprangen 25 chinesische Matrosen des britischen Tankers „Carbita“ kurz vor der Ausfahrt über Bord. Sie wurden von der Polizei aufgefischt und in Haft genommen. Bei ihrer Vernehmung sagten sie aus, sie hätten bei der letzten Fahrt nach England in Liverpool einen deutschen Luftangriff miterlebt und hätten jetzt Angst, das ein zweites Mal mitzumachen. Nur fünf fanden sich bereit, auf das englische Schiff zurückzufahren, die restlichen 20 erklärten, lieber eine Gefängnisstrafe auf sich zu nehmen, als noch einmal einem Luftangriff in Liverpool ausgesetzt zu sein.

Aus Stadt und Land

Wissenschaft und Tapferkeit bauen die Größe auf.
Ohne Mut ist das Wissen unschulbar.
Nau de Cassanova.

27. Juli.

IX. Thermidor des Jahres II, der 11. Monat im französischen Revolutionskalender; Sturz Robespierres. — 1808: Fregatte der Domänenbauern in Ost- und Westpreußen. — Sonne: M. 5.11, U. 21.01; Mond: M. 8.56, U. 22.17 Uhr.

Kunst ist die Rechtfertigung eines Volkes vor Gott.
Über sie sei auch die Rechtfertigung eines Volkes vor der Hans Friedrich Mund.

28. Juli

Der Friede zu Berlin beendet den 1. Schlesischen Krieg. — 1750: Johann Sebastian Bach gest. (geb. 1685). — 1794: Robespierre in Paris hingerichtet (geb. 1758). — 1916 (bis November): Beginn der Schlacht bei Kowel; vergebliche russische Durchbruchversuche. — Sonne: M. 5.12, U. 20.59; Mond: M. 10.10, U. 22.43.

Verdunkelungszeit

Sonnabend 21.02 Uhr bis Sonntag 5.11 Uhr
Sonntag 21.01 Uhr bis Montag 5.12 Uhr

Spinnstoffsammlung erkämpft Rohstofffreiheit

Unter dem Einfluß des gesamten Parteiapparates wird in der Zeit vom 28. Juli bis zum 23. August eine Reichsspinnstoffsammlung durchgeführt. Politische Leiter und die NS-Frauenenschaft haben die persönliche Werbung bei den deutschen Hausfrauen übernommen. Der Zweck der Spinnstoffsammlung ist die Erfassung der irgendwo in den Haushaltungen lagernden Alttextilien, um eine nationale Spinnstoffreserve zu schaffen. Erfasst werden von der Reichsspinnstoffsammlung Textilien jeder Art aus Wolle, Baumwolle, Leinen, Zellwolle, Seide, Kunstseide, Jute, Hanf, Flachs oder Stroh, z. B. nicht mehr tragfähige Kleidungsstücke, Strümpfer, Unterwäsche, Handtücher, Bettdecken, Tischdecken, Tischläufer, Handkerchiefe, Vorhänge, Teppiche, Stoffmatten, Säcke, Filzhüte, Schuhe, Wollentwürfe, Scheuertücher, Windfadenreste und Garnabfälle, auch wenn diese Dinge zerissen, zermotet oder verfilzt sind. Die Spender werden gebeten, die Alttextilien selbst zur Annahmestelle zu bringen. Dort erhalten sie eine Bescheinigung, auf der der Name des Spenders und das genaue Gewicht der abgegebenen Spinnstoffe angegeben werden. Da sich die Reichsspinnstoffsammlung an den Operationen des deutschen Volkes weidet, kommt selbstverständlich die Bezahlung oder eine Puntvergütung nicht in Frage. In besonderen Fällen, z. B. bei alten Leuten, kann eine Abholung der Alttextilien durch die NS- oder den VDM erfolgen. Wie wichtig die Erfassung der Alttextilien ist, geht daraus hervor, daß selbst wenn man mit einem natürlichen Verschleiß von etwa 50 v. H. rechnet, bisher kaum mehr als 25 bis 30 v. H. der verarbeiteten Textilien in die Reichspinnstoffsammlung zurückgeführt werden. Der Rest, der so den Wollen zum Fraß verfallen wurde, kann somit auf jährlich etwa 200 Millionen Kilogramm veranschlagt werden. Dieser sinnlosen Vergewendung wertvollsten Rohstoffes, denn Altkost ist nun einmal Rohstoff, will die Reichsspinnstoffsammlung Einhalt gebieten. Um welche volkswirtschaftlichen Werte es sich dabei handelt, kann man daraus erkennen, daß bereits vor dem Weltkrieg die verarbeiteten Alttextilien, obwohl es sich damals nur um 40 000 Tonnen handelte, jährlich 30 Millionen Goldmark wert waren. 1933 war dagegen das Gewicht der verarbeiteten Alttextilien bereits auf 55 000 Tonnen gestiegen und 1937 auf 70 000 Tonnen mit einem Wert von 132,8 Millionen RM. Aus diesem Altstoff wurden damals 60 000 Tonnen Reißwolle, 10 000 Tonnen Reißbaumwolle und 38 000 Tonnen Vollerwand-Putzwolle gewonnen. Ehe die Alttextilien der verarbeitenden Industrie zugeführt werden, erfolgt eine genaue Sortierung durch langjährige erfahrene Fachkräfte, bei der das Material je nach Qualität und Farbe in 500 Sorten aufteilt wird. Mit den deutschen Zeitungen haben sich auch der deutsche Rundfunk und die Lichtspieltheater in den Dienst der Werbung für die Reichsspinnstoffsammlung gestellt. So werden nun die deutschen Hausfrauen in Stadt und Land freudig zu Kisten, Kästen und Schränken umzuwandeln, um ähnlich wie bei der Metallspende beizutragen zur Erkämpfung der deutschen Rohstofffreiheit.

Neue Bestimmungen für die Heilmittelwerbung

Der Werberat der deutschen Wirtschaft hat neue Bestimmungen für die Heilmittelwerbung erlassen, die am 1. Oktober in Kraft treten. In einer gemeinsamen Erklärung des Präsidenten des Werberates und des Reichsgerichtspräsidenten heißt es, daß die Heilmittelbekanntmachung von 1936 zu einer wesentlichen Besserung der Verhältnisse auf dem Gebiet der Arzneimittelwerbung führt hat. Die Neufassung baut auf den in der Zwischenzeit gemachten umfangreichen Erfahrungen auf. So weitgehend wie möglich wird dabei den Notwendigkeiten der Gesundheitsförderung und Gesundheitsförderung des Volkes Rechnung getragen. Zur Erleichterung der Verhältnisse im Arzneimittelwesen wird ein wesentlicher Beitrag geleistet. Aus den neuen Vorschriften sind besonders erwähnenswert das Verbot der Werbung mit Dank- und Empfehlungsschreiben, mit Preisauszeichnungen, Selbstbehandlungsschriften, Hauszeitschriften für Laien, durch Werbevorträge vor Schulen und Hausbesuche sowie die Erweiterung der Krankheitsarten, die Heilmittel nur in Fachkreisen angeboten werden dürfen, die Erbkrankheiten, ernste Erkrankungen des Herzens und der Lunge sowie auf die Zuckerkrankheit. Aus volksgesundheitlichen Gründen wird die Werbung für verschiedene Mittel auf Fachkreise beschränkt, so für Schlafmittel, Bromverbindungen, Hydratid, Jod, radiumhaltige Mittel und Gegenstände sowie Sexualkräftigungs- und Bistaminmittel.

Sporthabzeichenprüfung. kommenden Dienstag, 29. Juli, findet auf dem Fahrsplatz der Turngemeinde Völkandau die nächste Sporthabzeichenprüfung statt.

Wehruntauglich statt arbeitsverwendungsfähig. Da das wehrmehrsärztliche Urteil „arbeitsverwendungsfähig“ sich nicht immer mit der arbeitsverwendungsunfähigkeit im Sinne des Wehrmehrsärztlichen und Versorgungsgesetzes deckt und dadurch Schwierigkeiten entstanden sind, wird durch eine Anordnung des Kommandos der Wehrmacht stattdessen mit sofortiger Wirkung das wehrmehrsärztliche Urteil „wehruntauglich“ eingeführt. Bei Änderungen oder sonstigen wehrmehrsärztlichen Untersuchungen ist Tauglichkeit hat bei schwereren Körperfehlern, die ein Verschieben zu irgendwelchem Dienst in der Wehrmacht nicht erlauben, das Urteil künftig „wehruntauglich“ zu lauten. F. R.

Leere Bier- und Limonadenflaschen zurückgeben! Wie allgemein bekannt ist, sind leere Bier- und Limonadenflaschen unentgeltliches Eigentum der Brauereien. Jeder einzelne hat daher die Pflicht, diese Flaschen den Brauereien, Handelsgeschäften oder

Gaststätten umgehend zurückzugeben. Wer leere Flaschen zu Einmach- oder ähnlichen Zwecken verwendet, schädigt nicht nur die Brauereien, sondern darüber hinaus die Allgemeinheit. Abgehen davon verstößt jede mißbräuchliche Benutzung gegen die strafrechtlichen Bestimmungen und kann unangenehme Folgen haben. Die Firmen können unter den jetzigen Verhältnissen eine geregelte Versorgung mit Flaschenbier und alkoholfreien Getränken nur dann ermöglichen, wenn die leeren Flaschen schnellstens zurückgegeben werden. Alle Volksgenossen werden daher nochmals dringend um Rückgabe der leeren Bier- und Limonadenflaschen gebeten.

Der Bezug von indonesischer Oberflöthle und Filterkohle ohne Anrechnung auf die genehmigte Kohlenmenge wird allen Haushaltungen dringend empfohlen. Alles Nähere befragt die heutige Bekanntmachung der Bürgermeister von Bad Schandau und Krippen — Abteilung Kohlen.

Die Belieferung, Abtrennung und den Umtausch von Bekleidungsgegenständen und Abschnitten der Lebensmittelkarten in der nächsten (26.) Zuteilungsperiode (28. 7. bis 24. 8. 1941) betrifft eine Bekanntmachung des Landrates.

Keine Neuregelung des Schwerbeschädigtenurlaubs. Den nachgeordneten Behörden des Reichsarbeitsministeriums wurde gestattet, schwerkrankenbeschädigten und schwerunfallverletzten Gefolgshausmitgliedern in besonders begründeten Fällen den durch die Tarif- oder Dienstordnung vorgegebenen Zusatzurlaub auch dann zu geben, wenn hierdurch die sonst bis zum 30. 9. d. J. im öffentlichen Dienst festgesetzte zulässige Höchsturlaubsdauer von drei Wochen überschritten ist. Es verbleibt also in allen Fällen auch für Schwerbeschädigte bei den bisher geltenden Urlaubsvorgaben. Von einer allgemeinen Erhöhung des Schwerbeschädigtenurlaubs auf drei Wochen oder mehr kann nicht die Rede sein. Der Erlass des Reichsarbeitsministeriums hat auch ebensowenig für andere Geschäftsbereiche des öffentlichen Dienstes oder für die private Wirtschaft Geltung. Zu einer Neuregelung des Schwerbeschädigtenurlaubs besteht zur Zeit keine Veranlassung, weil die Schwerbeschädigten bereits jetzt überall günstiger gestellt sind als andere Gefolgshausmitglieder.

Mathiansdorf. Eine Alarmeinsatzübung der Freiwilligen Feuerwehr wird vom Bürgermeister für die Zeit vom 26. 7. bis 2. 8. angekündigt.

Lichtenhain. Unter den Wagen seines Ochsenpans gerieten. Ein heftiger Ernteeuler geriet auf noch ungeläuterte Weise unter den Wagen seines Ochsenpanns. Mit schweren Verletzungen wurde der Bedauernswerte dem Krankenhaus Pirna zugeführt.

Dresden. Lagergruppen niedergebrannt. Am Freitag gegen 16 Uhr quoll im Westen Dresdens eine große, dunkle Rauchwolke empor. In einer Lumpenfabrik im Stadtteil Alt-Lichtenhain stand ein Lagergruppen der Dresdner Papierverwertungsgesellschaft in voller Ausdehnung in Flammen. Mit Hilfe einer großen und 11 kleinen Schlauchleitungen sowie des Löschbootes gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Leider wurde bei der Bekämpfung des Brandes der Feuerwehrmann Willi Partmann durch einstürzende Teile des Schuppens erheblich verletzt, er erlitt Stöße und Rückenverletzungen und mußte ins Krankenhaus Friedrichstadt gebracht werden.

Dresden. Tödllich abgestürzt. Am Freitagmittag wollte der 88jährige Hausbesitzer und Dachbedeckmeister Friedrich Robert Lehmann auf der Reichenberger Straße 31 eine schadhafte Stelle auf einem etwa drei Meter hohen Schuppen ausbessern. Dabei rutschte er von der Leiter ab und stürzte so unglücklich zu Boden, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er starb.

Kamenz. Säugling im Bett erstickt. In Elstra fand eine dort zu Besuch weisende Frau ihr sechs Monate altes Kind tot im Bett auf, das sie eine halbe Stunde vorher noch ruhig schlafend gesehen hatte. Das Kind hatte ein Kissen über sich gezogen und war darunter erstickt. Wiederbelebungsversuche blieben leider ohne Erfolg.

Wolkstein. 500 jährige Buche gefällt. In Venusberg wurde eine uralte Buche, deren Alter auf über 500 Jahre geschätzt wird, gefällt, da sie im Absterben begriffen war. Sie hatte einen Umfang von 4,75 Metern.

Marientberg. Verbot nicht beachtet. Obwohl ein Ueberqueren des Geländes des Segelflug-Übungsplatzes in Großruderwald verboten ist, fuhr eine 42 Jahre alte Frau mit dem Rad über die Wiese, wobei sie gegen ein gespanntes Seil geriet. Sie mußte ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben bezahlen.

Ausbildung als Hauswirtschafts- und Turnlehrerin

An den beiden Hochschulen für Lehrerbildung in Dresden und Leipzig wird im Wintersemester 1941/42 je ein Lehrgang zur Ausbildung von Hauswirtschafts- und Turnlehrerinnen eingerichtet.

Die Lehrgänge dauern drei Semester. Voraussetzung für die Aufnahme ist entweder das Reifezeugnis einer höheren Schule oder der Nachweis eines ausreichenden Ausbildung für einen Frauenberuf (z. B. Kinderpflege- und Haushaltungswissenschaften, Kindergärtnerin, Jugendleiterin, Hauswirtschaftlerin, Gefäß- oder Meisterin in einem Handwerk, freie Turn- und Sportlehrerin, Gymnastiklehrerin u. a.), ferner ist erforderlich der Nachweis von Schwimmkenntnissen, die Zugehörigkeit zum VDM oder zur NS-Frauenenschaft, oder der Nachweis des abgeleiteten Arbeitsdienstes, erfüllt bis 18. Lebensjahr Altersgrenze 35 Jahre) erfolgreich absolvierte Ausleseprüfung.

Gesuche um Zulassung zur Aufnahme in den Lehrgang sind bis zum 15. August 1941 an den Direktor der Hochschule für Lehrerbildung in Dresden, Teplitzer Straße 16, oder an den Direktor der Hochschule für Lehrerbildung in Leipzig 3, Elisenstraße 150, einzureichen.

Ein Landwirtschaftsinstitut in Dresden

Auf Anordnung des Reichserziehungsministers erhält Dresden für die wissenschaftlich-pädagogische Ausbildung der Landwirtschaftslehrer ein Institut, das mit in den Räumen der Hochschule für Lehrerbildung, Teplitzer Straße, untergebracht wird. Neben Dresden werden derartige Lehranstalten in Bonn, Braunschweig, Danzig und München errichtet. In dem Dresdner Institut soll vor allem auch die pädagogische Ausbildung der männlichen und weiblichen Lehrkräfte an gartenbaulichen Berufsschulen und Fachschulen erfolgen.

Die Reichszuschüsse für die Wohnungsteilung betragen 50 Prozent der Baukosten. Der Höchstbeitrag wird jetzt auf Anordnung des Reichsarbeitsministers auf 1200 Mark für jede neue Wohnung oder im Falle der Wohnungsteilung für jede Teilwohnung festgesetzt. Bis zu 600 Mark können für jeden An- oder Ausbau gewährt werden. Dieser Höchstbetrag kann überschritten werden, wenn unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Antragstellers, namentlich bei kinderreichen Familien, die ausnahmsweise Gewährung eines Reichszuschusses bis zur Höhe von 50 Prozent der Gesamtkosten erforderlich erscheint.

Königstein

„In den Ostwind hebt die Fahnen, Laßt sie neue Straßen gehen...“

Die Umsiedler der Bessarabienlager unserer Stadt verlassen das Lager. Der Lagerführer Hg. Martin veranlaßte noch einmal seine Umsiedler zu einer schlichten Feierstunde. Er betonte, daß nun nach 9 Monate langer Wartezeit die Zeit des Aufbruchs gekommen sei. So wie der Führer die Soldaten der Ostfront am 22. Juni aufrief, zur Vernichtung des bolschewistischen Feindes, so hätte der Führer die Bessarabien-Bauern zur Entschloßheit nach dem Osten gerufen. Sie sollten die Ernte, die diesmal besonders gut steht, mit vollen Kräften sicherstellen. Nur durch die unerhörten Leistungen unserer tapferen Truppen ist es möglich, die Umsiedler sofort an ihren Platz zu bringen. Wie lange hätten sie noch warten müssen, wäre der Führer nicht noch in letzter Minute dem alten Feind entgegengetreten. So sollten die Umsiedler durch ihren Einsatz dem Führer danken, daß er sie ins sichere Vaterland heimholte. Nun aber gilt es, den Blick nach Osten zu wenden, auf den künftigen Hof, auf die neue Heimat. Sie mit zu einem deutschen Volkwerk auszubauen, in dem deutsche Sitte, Fleiß, Ordnung und Tüchtigkeit herrschen, sei ihre zukünftige Aufgabe.

In der Abschiedsstunde überblickt man die Wartezeit und denkt dabei daran, die in steter Umsicht und immerbereiter Hilfe im Lager Dienst taten. Da war der Küchenchef Weichbad mit seinem Stab Mitarbeiter, der in all den Monaten von 5 Uhr morgens bis spät abends in allen Fragen des Wagens zur Seite stand, da waren die Schwestern, die zu jeder Nachtschicht bereit waren, zu helfen, und da war es selbstverständliche Sache des Lagerführers und seines Personals, immer und zu jeder Zeit alle Fragen der Umsiedler und auch jede Betreuung durchzuführen. All dies sei uns so selbstverständlich, weil uns der Führer dazu aufrief. Die Umsiedler sollen dereinst im Osten die Partei mit aufbauen helfen. Dann erst erhält unser Tun einen Sinn. Der Lagerführer stimmte das Lied an: „Wahre Freundschaft soll nicht wanken“, und alle Umsiedler sangen tief ergriffen mit. Mit dem Freuegelobnis an den Führer und den nationalen Liedern klang die Feier aus.

In vier Autobussen fuhren die Umsiedler dann davon. Am Bahnhof Pirna stand der Zug bereit, in dem sie noch mit anderen Lagerinsassen die Fahrt nach dem Osten antraten. Am Sonnabend verlassen die letzten Bessarabiendeutschen den Gau Sachsen. Eine große Aktion kommt inmitten des größten Krieges aller Zeiten zum Abschluß. Und wer jetzt nach Hüften wandert, wird die vielen lärmenden Kinder vermissen, die um die Gaststätte zum Bielatal umherstolzen. Der wird vor allem keine Möglichkeit mehr haben, mit den Schwarzmeerfledern zu plaudern. Denn hier ist feierliche Stille eingezogen. Nur die Biela rauscht ihr ewig altes Lied.

Ob das Lager wieder belegt wird, steht noch nicht fest.

In den Königsteiner Lichtspielen läuft heute Sonnabend und morgen Sonntag noch der große Hans-Albers-Film der Bavaria „Carl Peters“, der einem unsterblichen Sohn Deutschlands, dem Gründer Deutsch-Ostafrikas, ein filmisches Denkmal setzt. Der Film schildert Leben, Taten und Abenteuer dieses Mannes, der sich gegen englische Willkür und parlamentarische Intrigen durchsetzte und der Nation eine große, reiche Kolonie erwarb. Vor diesem Film läuft die große Wochenchau vom deutschen Siegeszug im Osten.

Begau. Mit 70 Jahren der beste Schütze. Beim Sommersportschießen der Schützengesellschaft gab den besten Schuß auf die Kriegsfönigscheibe der 70 Jahre alte Ehrenkommandant Arno Forberger ab. Als einziger unter 40 Schützenameraden konnte er eine 20 schießen.

Lebensmittelkarten von Reisenden in die besetzten Westgebiete

Zivilpersonen, die in die besetzten Westgebiete einreisen und sich dort vorübergehend aufhalten, erhalten ebenso wie Wehrmachtssoldaten, die nicht an einer gewissen Truppenverpflichtung teilnehmen, französische bzw. belgische oder holländische Lebensmittelkarten nur noch gegen Abgabe der entsprechenden Abschnitte der reichsdeutschen Lebensmittelkarten bzw. Reise- und Gaststättenmarken. Der Umtausch kann bei jeder Ortskommandantur vorgenommen werden.

Volkstum, Kunst und Wissen

Anlauf von Gemälden für den Staat

Aus der großen Dresdner Kunstausstellung 1941 Auf Veranlassung des Reichsstatthalters Martin Mutschmann hat die von-Baensch-Stiftung eine Reihe von Gemälden und Plastiken aus der „Großen Dresdner Kunstausstellung 1941“ erworben, darunter Werke von Walter Bieg, Ernst Bursche, Felix Elmer, Ferdinand Grebelein, Dore Montemeyer-Corn, Peter Pöppelmann, Rudolf Voelckmann, Willy Tag, Franz Benzell und Margarethe Windler.

Die Elbe, ihre Fischer und Schiffer

Eine neue Sonderausstellung im Oskar-Senfert-Museum

Der Krieg lehrt in die Weite schauen und das Nahe beachten. Draußen, die Front ist die große Mauer um uns, wir müssen ihre Stützen sein. Darum müssen wir uns auf die Werte der Heimat mehr denn je besinnen und sie lebendig werden lassen. Dieses Sinnes waren die Ausführungen von Studentat Jöllner, Meißen, als er im Oskar-Senfert-Museum eine neue jener Heimatshauen eröffnete, die in diesem Schatzkästlein sächsischer Volkstum neben dem bleibenden Bestand an Sehenswürdigem immer neue Einsichten in das Wesen sächsischen Volkstums bieten.

Diesmal ist die Elbe mit ihren Fischern, Rähnen und Schiffen im Mittelpunkt einer Sonderchau, die aus dem Elbezimmer der Ausstellung „Ein schöner Land“ gewachsen ist. Schiffszimmermeister Starke aus Meißen hat die Modelle der verschiedenen Fischertypen und in seiner Hand erlitten die dazugehörigen Netze geschaffen, von seiner Hand erlitten auch die Sportboote und Schleppfähne. Ein Herznströmer Elbfischer läuft das naturgetreue Modell eines Klotzes und um all das breiten sich jene Dinge, die von Schiffen und Fischern wert gehalten werden. Wir sehen alte Schilde, erfahren, wie aus Fischern und Schiffern alte sächsische Volkstum sich entwickelt und verfolgen an Wappentafeln, wieviel Elbgemeinden doch sich ein auf den Elbstrom bezugnehmendes Wappen geschaffen haben. Es ist eine Ausstellung, die so recht auf altes Volkstum uns besinnen läßt. Um so erfreulicher war es für den Leiter des Museums, Dozent Lohse, eine große Zahl von Gästen zur schlichten Eröffnungsfest begreifen zu können.

Im Haushalt gibt es viele Reinigungsarbeiten, wo Waschpulver und Seife gut zu entbehren sind, wenn man ATA zu Hilfe nimmt — auch beim Reinigen stark beschmutzter Hände.

Bilder vom Zeitgeschehen

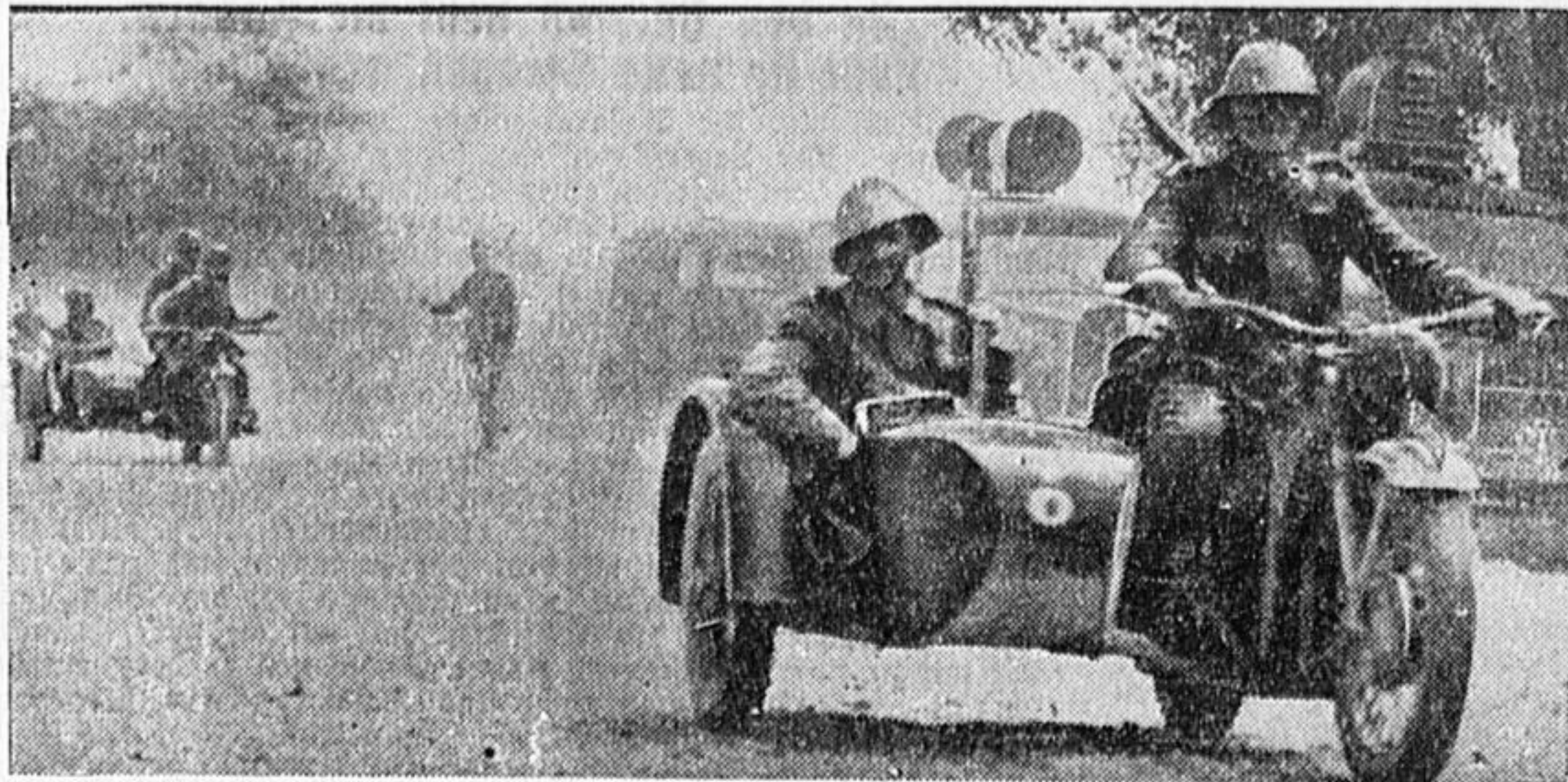


Bild links oben:
Rumänische Motorrad-Abteilung auf dem Vormarsch
(Pst. Brunngraber, Atlantic, W.)



Bild links unten:
Vorbei an „Väterchen Stalin“
Gefangene Sowjet-Soldaten ziehen auf dem Weg ins Sammel-lager an einer Stalinfigur vor-über. (Pst. Jäger, Atlantic, W.)



Eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier bekanntgegeben.
Pst. Schneider-Weltbild (W.)

Am Montag beginnt unser neuer Roman:

Aluminium

von M. Bergemann

mit dem wir unseren geschätzten Lesern wieder etwas Außergewöhnliches bieten

Mutter ohne Myrtenkranz

Roman von Charlotte Salang

45. Fortsetzung und Schluß (Nachdruck verboten!)

Wir zwei hab'n nig zu schaffen miteinander. Mach, daß du wieder nach deiner Sägemühl kommst, hier hast nig verloren!"

„Annerl!“

In des Sägemüllers Ausruf liegt so viel ehrlicher Schmerz, daß die Steingerin gar nicht anders kann als beizugeben. Sie streckt Alois Geisenhöner beide Hände hin.

„Alsdann schlag ein, Alois! Es soll alles vergessen sein, was zwischen uns stand. Ich bin die letzte, die unversöhnlich ist, wenn mir gezeigt wird, daß der andere bereut. Den freundlichen Empfang hab ich dir bereitet, damit du siehst, wie es einem zumut ist, wenn man an ein Herz klopfen tut und es bleibt verschlossen. Ich weiß, wie du es mit der Rest gemacht hast in ihrer Not. Und ich weiß auch, wie es der Margret ergangen ist, als sie zu dir kam, um ein Unterkommen zu finden in ihrem großen Herzeleid. Siehst nun, wie es tut, wenn man kein Verständnis findet für einen Menschen, der gutmachen will?“

Wortlos nickt der Sägemüller.

„Das weiß ich schon lang, Annerl!“ stößt er endlich mühsam hervor. „Ich hab längst eingesehn, was für ein Salunte ich damals war. Ich hab mir alles reiflich überlegt, und bin heut heilfroh, daß mein Rest mir nig nachtragt. Und auch dich bitt' ich, sei mir net mehr bösl! Ich will Frieden hab'n auf meine alten Tag'. Ich werd' auch alles gutmachen, was ich dir zuleid getan hab, Annerl. Das Erbteil erhältst zurück. Gleich morgen in der Früh fahr ich 'nein in die Stadt und regle das.“

Da lacht die Steingerin fröhlich.

„Behalt den Kram, Alois! Es genügt mir, wenn du einsehst, daß du net recht gehandelt hast damals, als es ans Teilen ging. Ich hab mein Testament längst fertig. Rest bekommt einmal den Hof. Was du mit deiner Sägemühl anfangen wirst, weiß ich zwar net, aber unter die Kinder kommt sie doch auch, meinst net?“

„Die Mühl' kriegt auch d' Rest! Ich hab so viel an ihr gutzumach'n, daß ich Jahre dazu braucht, um nur einen kleinen Bruchteil einzuholen.“

„Wenn du das nur einsehst!“ nickt die Steingerin zufrieden. „Aber dein' Sägemühl behalt nur, vorläufig wenigstens. Wirst doch noch net aufs Altenteil woll'n?“

Da überfällt den Sägemüller plötzlich mit aller Wucht die Erkenntnis, daß er ja nun wieder mutterfeelenallein in seiner Mühle sitzen wird, wenn Rest auf dem Steingerhofe bleiben sollte und Margret ihren Liebsten freien wird. Tonisch? Hm, er wird vielleicht ein guter Gesellschafter, ein lieber Freund sein, aber das andere? Das Junge, Frischfröhliche wird fehlen und die Tage und Abende qualvoll machen. Aber muß er denn das zulassen? Eigentlich nicht. Rest kann doch mit ihrem Hansjörg die Sägemühle übernehmen. Was Hansjörg noch nicht kann, wird ihm beigebracht. Er war doch Ingenieur, also wird er sehr schnell erlernen, was man braucht, um ein guter Sägemüller zu werden. Und er, Alois

Geisenhöner, wird dem Schwiegerohn mit Rat und Tat zur Seite stehen, damit es ihm nicht allzu schwer fällt in der ersten Zeit. Und so wird, so muß es gehen! Natürlich!

Die Steingerin steht an den alten Birnbaum gelehnt und lächelt. Sie scheint Alois Geisenhöners Gedanken zu erraten, denn plötzlich sagt sie:

„Rest bleibt auf dem Steingerhof, Alois! Wenn du andere Gedanken gehabt hast, da laß sie schnell fallen. Ich kann net zugeb'n, daß das Madl, nachdem es ein Menschenalter auf mein'm Hofe geschafft hat, jetzt fortgeht. Nein, nein, Alois, da wird nig draus! Rest bleibt hier. Der Hansjörg versteht was von Landwirtschaft, er wird einen guten Bauern abgeben. Und ich hab im Sinn, die beiden so wirtschaften zu lass'n, wie es ihnen gefällt. Blicke also nur noch Margret. Aber auch da wirst wenig Glück hab'n. Das Madl geht auch net fort von ihrem Hansjörg. Und der wieder wird nie sein kleines Gütel verlassen, das er sich so wunderschön herausgeputzt hat.“

„Ja ... dann ... hm ...“ Der Sägemüller sieht ein, daß sein Hoffen umsonst gewesen ist. Da legt sich ganz leicht der Steingerin Hand auf sein Arm.

„Die jungen Leut' wären dann schön beisammen, Alois. Nur wir zwei Alten stehn dabei und wissen net, was wir beginnen sollen, weil wir uns überflüssig fühlen. Würd's denn gehn, wenn ich wieder zu dir kam und deinen Haushalt mach'?“

„Was meinst ...?“ Alois Geisenhöner betrachtet die Basl, als hätte er sie noch nie gesehen. Aber als die Basl lächelnd nickt, schnaut er ein paar mal kräftig durch die Nase, dann stößt er ungläubig hervor: „Meinst das im Ernst, Annerl? Du ... du tät'st wirklich wieder zu mir komm'n?“

„Natürlich!“ lacht da die Basl wieder. „Warum denn auch net? Bist doch ein ganz guter Kerl, Alois. Und ich hoff', daß du deinen Dickhädel für immer abgeworfen hast und man auskommen kann mit dir!“

„Annerl! Freien möcht' ich dich geradezu!“

„Ne, nee, da wird nun nig draus. Du meinst wohl, dann hättest das Annerl hübsch fest und könntest es schurigeln, wenn es dir einfallen sollt? Nee, mein guter Alois, das woll'n wir hübsch bleiben lass'n, gelt? Ich komm' zu dir, wenn du es willst, und führ' dir dein'n Haushalt. Aber weiter auch nig. So kann ich mein Bündel schnür'n, wenn es dich doch einmal überkommen sollt.“

„Es wird mich net wieder überkommen, Annerl! Da kannst beruhigt sein. Und ich bin ja so froh, daß ich net so allein in der Sägemühl hocken brauch'!“

„Dann ist's gut, Alois. Also fahren wir zwoei nach dem Fest zusammen in die Berge ... Hast dir denn mein'n Hof schon richtig betrach't?“ lenkt sie das Gespräch schnell auf ein anderes Thema über, da sie sieht, daß den Sägemüller die Erschütterung zu übermannen droht. „Hast dir schon das kleine Käbl betrach't? Rein, noch net? Dann geh her, wir schau'n es uns zusammen an!“

Einträchtig stapfen der Sägemüller und die Steingerin durch den Kuhstall, der vor Sauberkeit nur so glänzt, betrachten das kleine Käbchen, das zufrieden am Euter seiner Mutter saugt, und wandern dann hinüber nach dem Pferdestall.

„Ich hab' mir durch Rest's unermüdblichen Fleiß allerhand anschaffen könn'n, Alois“, meint die Steingerin, als

der Sägemüller die beiden prächtigen Apfelschimmel bewundert. „Das Madl hat mir geholfen, als wollt's mir ein Königreich verdienen. Ich hab mir die beiden Schimmel besorgen könn'n außer meinen beiden Braunen und noch manches andere. Das alles hätt' ich net gekonnt, wenn Rest net gewesen wär. Natürlich zahl ich dem Madl jetzt eine anständige Summe aus, damit es sich eine richtige Aussteuer schaffen kann. Darum brauchst also net zu sorgen, hörst du, Alois?“

„Annerl!“ sagt da der Sägemüller nur wieder. „Annerl! Rein' Mutter könn't besser sein als du bist.“

„Schwäh net so dumm daher!“ gibt die Steingerin kurz zurück, als sie sieht, daß dem Sägemüller blanke Tränen in dem eisgrauen Bart sitzen. „Das gehört sich so, mein' Madl! Wer fleißig geschafft hat jahrelang, soll auch einen ordentlichen Lohn bekommen. Oder meinst du anders?“

Da geschieht etwas, das die Steingerin sich nie hätte träumen lassen: Der Sägemüller nimmt sie beim Kopfe und drückt ihr einen schallenden Kuß auf den Mund. „Nimm net übel“, sagt er dann verlegen, während ihm das Blut unter die Haarwurzeln steigt. „Aber ich ... ich konnt net anders, Annerl!“

„Ist schon gut“, erwidert die Basl gerührt. „Aber net woll'n wir endlich ins Haus 'nüber gehn, meinst net? Die Kinder werden längst auf uns Bummelanten warten.“

„Das Madl ... die Margret ... Ist die denn schon gekommen?“

„Wie lang schon! Ein paar mal hat sie schon ausgeschaut nach uns zwei Alten, wo wir bleib'n so lang.“

„Und du kommst wahrhaftig mit mir auf die Sägemühl?“

„Natürlich! Ich dächt', gefunkert hätt' ich noch net in mein'm langen Leben.“

Da lacht Alois Geisenhöner.

„Nee, das hast wahrlich net, Annerl! Aber dafür hast deinen Mitmenschen sehr oft ganz unverbümt die Wahrheit gesagt!“

„Wann's sein muß, dann natürlich, Alois. Aber ich hab immer gut gefahren dabei. Ich hab mich net in Groll und Haß vergrab'n und denk: komm mir nur, dann stieg' ich raus!“

„So wie ich“, lacht Alois Geisenhöner wieder. „Aber das ist vorbei, Annerl — endgültig vorbei, das versprech' ich dir. Von nun an soll Friede und Eintracht herrschen zwischen der Sägemühl und dem Steingerhof.“

„Das wollt' ich dir auch geraten haben“, sagt die Basl ganz energisch und zieht den Alois nach dem Hause hinüber, wo Marie-Theres überglücklich neben dem wiedergefundenen Vater ihres Kindes steht.

Als alle beisammen sind, umfaßt Hansjörg seine Marie-Theres und sagt zu ihr, daß alle es hören: „Nur deine Liebe und Treue zu mir und unserem Kinde haben mich diesen Tag zu verdanken. Du bist die Jahrzehnt' hindurch eine Frau und Mutter gewesen, die jeder achten muß. Ich hab allen Madln, die ohne ihr Verschulden als Mütter ohne Myrtenkranz allein durchs Leben gehen müssen, ein leuchtendes Beispiel gegeben, daß sie nicht mehr zu verzagen brauchen, sondern im Einfach für ihr Kind eine herrliche Aufgabe erfüllen können ...“

— Ende —

Marmeladen u. Gelees in 10 Minuten mit



Opekta



Landschaft und Liebe

Merkwürdigkeiten aus Großdeutschlands Gauen,
von Karl Lütge.

Ein tüchtiger Baumeister!

Auf vulkanischem Basaltfels thront unmittelbar überm
Oberheim das Stefansmünster zu Breisach, das ums Jahr
1000 begonnen und 1500 vollendet wurde. Der berühmte
Gottlieb entstand 1526. Er verankert seine Entstehung einer
großen Liebe.

Der Baumeister liebte des Bauherrn Tochter, begehrte
sie und wurde abweisend beschieden: So er einen Altar bauen
sollte, der höher sei als die Kirche, werde sein Wunsch Er-
füllung finden! Höher als die Kirche? So schuf der Liebende
den berühmten, noch heute viel bewundernten „Altar höher
als die Kirche“, dessen obere Verzierung unter dem Kirchen-
dach entlanglaufen und beim Nachmessen eindeutig ergeben,
daß der Altar um einige Zentimeter höher ist als der Kirchen-
bau der ehrwürdigen alten Stadt in der Freiburger Bucht,
die man einst „Deutschlands Schlüssel und des heiligen Reiches
Ruhelstein“ nannte.

Die Liebe nicht kennenlernte...

Die Totenkronen haben als einer der schönsten Bräuche
in allen Gauen des großdeutschen Reiches die Beziehung des
jüngstlich Verstorbenen zum Sinnbild des Lebens wach-
gehalten. Wie anderes Brauchtum, ging dies selbst in unserer
schickseligen Zeit verloren. In Allendorf an der Werra be-
steht die größte Sammlung dieser Art. Nahe dem „Brun-
nen vor dem Tore“ (hier entstand das bekannte Volkslied), in
der offenen, stimmungsvollen Friedhofshalle läßt sie sich be-
sichtigen. Die Kronen oder Kränze wurden Unverheirateten
aufs Grab gelegt, gleichsam als Ersatz für die ihnen im Leben
verjagte Brautkrone oder den Bräutigamskranz. In Allen-
dorf blieben die Totenkronen, in kleinen Holzkästchen an der
nicht überdachten Wand hängend, oftmals länger erhalten als
die Gräber.

Die holde und die häßliche Frau Bertha.

Im Hochtal von Badgasteln an der Taunusbahn, unweit
der wolkenreicherartigen Brunnhofen, wird in mehrjährigen
Abständen der Berchtenlauf, zu Ehren der sagenhaften Frau
Bertha, abgehalten. Diese Frau Bertha erscheint den Gebirgs-
bewohnern des Landes Salzburg in zweifacher Gestalt, als
holde und schiache (häßliche), von übernatürlicher Kraft, Furcht
und Schrecken kündend und die Dinge doch auch zum Guten
beeinflussend, eine Mittlerin zwischen dem Menschen und
seinen Geschicken.

Zu der Zeit der Rauhächte, vom Thomastag bis zum
Königstag, während der längsten Nächte des Jahres, findet
der Berchtenlauf mit einer Unzahl Figuren, Trachten und
höchst kostbaren Verkleidungen statt. Es ist die symbolhafte
Ausstreibung der Dämonen, die sich in den Tälern einnisten;
man will damit das Böse vom kommenden Jahr abwenden,
die Fruchtbarkeit heben und die Bewohner des Tales vor
Schäden bewahren. Dabei ist ergreifend zu beobachten, daß
sich der Brauch nicht an die städtischen Zeichen und Zeugen
des eleganten Badeortes lehrt, sondern unbefümmert um
Spahlfestungen und Promenaden die steilsten Bergpfade, zu
anamen Berghöfen beim achtstündigen Berchtenlauf aufsucht
und ohne Unterschied jeden Bergbauern, auch den letzten, auf-
sucht und in den Bannkreis der Beschwörung einbezieht.

Das Kushecho am Bodensee.

Das Kushecho von Bodman am Bodensee gilt als niedliche
Besonderheit des historisch wie landschaftlich bedeutenden
äußeren Seesipfels des Ueberlinger Sees, unterhalb der
Ruine Bodman, die dem Bodensee den Namen gegeben hat.
Das Echo klingt in einer Schlucht nahe dem uralten Ufer-

dorf Bodman derart stark zurück, daß sogar ein Ruf deutlich
hörbar ist. Junge und alte Leute haben das „Kushecho“ häufig
ausprobiert. Ganz Schamhafte ließen es beim Handrücken be-
wenden, und sie freuten sich, wenn auch dies zärtliche Geräusch
in der „Ruf-Schlucht“ zu ihnen zurückklang.

Denkmal der Verschmähten.

Ebenso berühmt wie die Kunstschätze im Freiburger Mün-
ster und der „schönste gotische Turm der Erde“ sind auch die
Bauwerkstätten am Neufelsen des hochheiligen Bauwerkes.
Alle Kunstgeschichten bringen z. B. Abbildungen der köstlichen
Wasserspeier. Die deutschen Soldaten am Oberrhein haben
1939/40 weidlich ausgeschaut nach diesen absonderlichen, weit
vorspringenden, größtenteils künstlerisch vollendeten Stein-
bauten.

Die Saat

Geschichte aus dem Sowjetparadies,
erzählt von Hermann Müller-Neuwied.

Es ist schon an die zehn Jahre her — da stand der Bauer
Alexander Groß aus Schöndorf am Jernslan, einem Neben-
fluß der Wolga, vor dem außerordentlichen Gericht des Bezirks-
sowjets zu Potrowost. Er hatte sich wegen Diebstahls von
Weizen aus dem staatlichen Getreidemagazin in Urbach an
der Kaspischen Bahn zu verantworten.

Der Nachkomme einer eingewanderten badischen Familie,
1916 noch Besitzer eines der am besten bewirtschafteten und
ertragreichsten Bauerngüter, hatte sich gegen die Einführung
der von den Sowjets angeordneten Kollektivwirtschaft mit
solcher Zähigkeit gewehrt, daß der Ortsowjet Jan Ferschow,
ein ehemaliger Knecht des Bauern, Tag und Nacht darauf
sann, wie er diesen Staatsfeind unschädlich machen könnte.

Alexander Groß hatte die Kollektivwirtschaft, die das
Eigentum beseitigte. Er lehnte es ab, für die Union der Sowjet-
republik auch nur eine Furche zu adern und eine Handvoll
Saat zu streuen. Man hatte ihn eingesperrt, mißhandelt und
schließlich sein Weib und seinen zwölfjährigen Sohn in Zwangs-
arbeit zu nehmen gedroht, wenn er die Arbeit des Säens ver-
weigere. Da gab er nach. Doch der Himmel schien sein
Bundesgenosse werden zu wollen; denn ein heißer Sommer
bescherzte eine Missernte im Mittelvolgabebiet, wie man sie
seit einem Menschenalter nicht erlebt hatte. Der geringe
Ernteertrag aber veranlaßte die Regierungssowjets von Sara-
tow keinesfalls, das Soll des abzuliefernden Getreides herab-
zusetzen. Als Alexander Groß sich weigerte, den von Jan Fer-
schow festgesetzten Anteil Getreide abzuliefern, da er mit seiner
Familie und seinem Vieh auch Getreide zum Leben gebrauche
und für die Saat behalten müsse, ließ der Ortsowjet Scheune
und Speicher durchsuchen und ihm alles Korn wegnehmen, daß
die Mäuse keine acht Tage mehr in des Bauern Gehöft fitt
werden konnten. Alexander Groß ernährte sich und die Seinen
den Winter hindurch kümmerlich mit Kartoffeln und Rüben
und dem bißchen Brot, das ihm mitleidige Nachbarn schenkten.
Die schnee- und frostfreien Tage benutzte Alexander Groß, um
heimlich ein Stück Weidland auf einer verborgenen Insel im
Jernslan zu roden. Eine eigenen Acker wollte er noch be-
sitzen, von einer Saat die Ernte einbringen!

Das blieb aber Jan Ferschow nicht verborgen; seine
Spione berichteten ihm von der heimlichen Rodung. Als die
Zeit des Säens kam, erhielten alle Bauern Saat Korn; nur
Alexander Groß bekam nichts. „Was stehst du da, elender
Hund?“ fuhr ihn Jan Ferschow an. „Du wirst auch säen;
aber ich werde hinter dir dreinschreiten und sehen, ob du kein
Gift streust, den Staat Lenins zu verderben.“

So geschah es. Alexander Groß mußte säen, und hinter
ihm her schritt Jan Ferschow und drei überzeugte Kollektiv-
wirtschaftler des Dorfes. Als gegen Abend des ersten Säetages

Die „Nonne mit dem einen Zahn“ steht hoch droben an
der Außenwand des Hohen Chors. Und was dies Gebild be-
deutet, darüber läuft ein gern erzähltes Geschichtchen in der
„Stadt der Gotik, der Bäche, des Weins und des Waldes“ um:

Zur Zeit der Reformation geschah es, daß man den Non-
nen am Oberrhein erheischen konnte, zu heiraten — selbst
jenen, die über die letzte Blüte der Jugend hinausgeraten
waren. Ja, selbst wenn eine „nur noch einen Zahn im Munde“
habe, dürfe sie ehelichen. Die Nonnenfigur nun soll — natür-
lich unverbürgt! — die Erinnerung hieran festhalten. Es ist
eine von jenen, die wohl doch nicht zur Ehe gelangt sind, denn
sie weist mit dem Zeigefinger anlagend auf ihren Mund und
auf den einen einzigen darin hervorstechenden Zahn hin, um
zu sagen: „Einen hab ich doch auch noch!“

Alexander Groß des osteren einige Körner in den Mund steckte,
als ob er seinen Hunger stillen wollte, kam dies Jan Ferschow
verdächtig vor. Er ließ deshalb dem Bauern nicht nur die
Taschen auf heimlich entwendete Körner durchsuchen, sondern
auch den Mund, und dort entdeckte man eine halbe Hand voll
Weizen. Jan Ferschow ließ den Ertrappen mit zwanzig
Peitschenhieben bestrafen.

Alexander Groß verzagte noch nicht; seine einzige Hoff-
nung, in den Besitz von Saatweizen zu gelangen, blieb der
Diebstahl in der Nacht. Doch Jan Ferschow hatte auch mit
diesem Vorhaben des Bauern gerechnet; er verstärkte die Wache
am Getreidemagazin zu Schöndorf und ließ das Haus des
Bauern heimlich beobachten. Gegen neun Uhr ging der Mond
auf und stand kurz nach Mitternacht schon hoch am Himmel,
als Alexander Groß sein Haus verließ. Peter Labins, einer
der Wächter, hatte zu viel Branntwein getrunken; er larmte
und verriet dem Bauern, das Getreidelager sei gut bewacht.

„Ich will, ich muß säen“, murmelte Alexander Groß und
blickte auf zu dem etwas dunstigen Himmel der warmen Früh-
lingsnacht. Da fiel ihm ein: In Urbach an der Bahn nach
dem Kaspischen Meer liegt ein großes Getreidelager; dort
wachen nicht die Knechte Jan Ferschows. Im Schnellschritt
eilte er zu dem zwölf Kilometer entfernten Orte Urbach. Durch
das Nebelgrau des Morgens schlich er sich an das Getreide-
lager heran; sein Wächter war weit und breit zu sehen. Wie
ein Glückstrahl ergriff es den Bauer, als er vor dem Hausen
goldgelben Weizens stand sich bückte und ein Säckchen eilends
füllte. Oh, welch eine Sehnsucht ergriff ihn, einmal wieder sei-
nen Speicher mit Weizen gefüllt zu sehen, der ihm gehörte...

Der Bauer entsam glücklich aus dem Getreidelager zu Ur-
bach. Jan Ferschow aber hatte sich mit seinen Gesellen in-
zwischen in den Hof des Alexander Groß eingemischt. Als der
Bauer heimkam, ließ der Ortsowjet ihn verhaften. Doch war
kein Weizen zu finden; denn Groß hatte ihn schon auf den ver-
borgenen Acker gesät. Die Spürhunde Jan Ferschows ent-
deckten die Aussaat, und so kam der Bauer in das Gefängnis
zu Potrowost...

Auf den Antrag des Staatsanwaltes wurde Alexander
Groß zum Tode verurteilt. Das Gericht trug keine Bedenken,
diese Strafe zu verhängen, habe doch der Angeklagte keinerlei
Reue wegen seines staatsgefährlichen Handelns gezeigt.

Alexander Groß wurde noch am gleichen Tage erschossen.
In den späten Nachmittagsstunden dieses Tages ging ein
jurchbares Gewitter über das Gebiet des Jernslan nieder.
Wolkenbrüche verschlammten die Aussaat, daß alle Arbeit un-
sonst getan war. Jan Ferschow, den das Unwetter auf dem
Heimweg überraschte — er hatte in Potrowost gezecht —, kam
in dem Gewitter ums Leben. Wie, weiß niemand. Man ver-
mühte ihn acht Tage; am neunten wurde seine Leiche gefunden.
Sie hing am Weidengestüpp der Insel im Jernslan, auf der
Alexander Groß heimlich gerodet hatte.

Das ist Gottes Finger“, jagte die neunzigjährige Kathrin
Pauls.

Nach der Arbeit die Erholung

Donath
Der Saft, wie er von der Kelter fließt,
in seiner ursprünglichen Form.
Keltertrüb
Donath — Kelterei — Lockwitzgrund

Bad Schandau u. Umg.
Gasthaus „Stadt Zittau“ Bad Schandau
Sebnitzer Str.
Ang. Aufenthalt bei guter Verpflegung. Fremdenz., sep.
Ereinszimmer. Tel. 126. **Rich. Neumann**, neuer Besitzer.

Roßbergs Gaststätte
(ehemals Keglerheim). Bad Schandau, Elbstraße.
Frdl. Fremdenzimmer. Gutbürgerl. Küche. Echte Biere
und Weine. Tel. 160. **Erich Roßberg**.

Hotel Ostrauer Scheibe
auf neuer Autobahn od. d. Fahrstuhl bequem zu erreichen.
Zimmer m. fl. Kalt- u. Warmwasser. Ganzjährig geöffnet.
Fernr. 53. Mäßige Preise. Langj. Besitzer **Otto Rämisch**.

Ein kleines Paradies am Elbestrand!
Café Hantzschel
Bad Schandau-Postelwitz. Auf 223. Elbterrassen.
Fremdenzimmer, Parkplatz. **A. Coblentz**, Küchenmeister.

Hotel und Restaurant Schrammsteinbaude
Bad Schandau, Ortsteil Ostrau. Schönster Ausflugs- und Er-
holungsort. 4 km vom Stadtmüriten. Tel. 293. Autogaragen

Erghotel und Restaurant Brand Der Balkon des
Elbgebirges
Fernruf Hohnstein 114. Lohnendes Ausflugsziel.
Auf herrlichen Waldwegen bequem zu erreichen.

Besucht den Großen Winterberg!
Telefon: Bad Schandau 205 — Beliebtes Ausflugsziel
Bahn- und Schiffstation Schmilka

Kuhstall
die heimliche, historische
Berggaststätte erwartet Sie
als Gast bei Ihren Ausflügen
Stimmungsvolle Stunden
können Sie hier oben erleben
Gut gepflegte Wege — Sonntags Fahrungen

Gasthaus Selsenmühle im Kienischthal
Mit Autobus oder Straßenbahn von Bad Schandau erreichbar.
Saub. Fremdenz. Kasse u. warme Speisen. Bel. aut. Kaffee.
Sch. Gart. Tel. Sebnitz 291. Neue Bewirtung. **Emil Mate**.

BLAUER STERN
Auto-Garage. Telefon 267. Besitzer: **Robert Mager**.

Sachsenhof Restaurant I. Etage
und **Bräustübel**
Gute Küche, gepflegte Biere (Anstich v. Saazer Urstoff),
Weine und Liköre. Telefon 332. **Otto Wilh. Müller**.

Fremdenhof
Deutsches Haus
Königstein. Schön gelegene Gaststätte mit Garten in Elbnähe.
Zentralheizung / Fließendes Wasser / Garage — Telefon 402

Hotel Stadt London
Königstein (Sächs. Schweiz). Fernspr. 430. Schöne freie
Lage mit herrl. Aussicht. Autohaltestelle. **H. Großmann**.

Schrägers Gasthaus
Kl. Kirchgasse a. Fußweg zur Festung. Eig. Fleischerei
m. mod. el. Kühlant. Gutb. Mittagstisch. Ziv. Preise. Gut-
gepflegte Biere. Frdl. Fremdenz. Tel. 364. **Alfred Rehn**.

Ratssteller Gegenüber dem Rathaus. Preisw.
Mittagstisch. Frndl. Fremden-
zimmer, Vereinsz. Fr. verw. **Boigt**.

Ganz wie zu Hause Café LOOSE
fühlt man sich im **Café LOOSE**
Königstein, an der Kirche
Staub- u. lärmfreier Garten, schöne Fremdenz. Tel. 372.

Fels Pfaffenstein 428 m. ü. N. N.
Hochint. Felspartien. Gut. Berggasthaus. Fremdenzimm.
Prähist. Funde. Bahn- u. Schiffstat. Königstein. Tel. 418.
Bes. R. Keiler. Gleichz. Bew. d. Schwimmbad. **Pfaffend.**

Sennerhütte **Kurort Gohrisch**
Altren. Gaststätte, herrl. gelegen, großer, schöner Garten
mit mod. Tanzdielen. Säle für große u. kleine Veranstalt.
Eigene Fleischerei. Preisw. gute Küche.
Fernruf: Königstein 305. Besitzer: **Erh. Lohse**.

Hotel **Annas Hof** Kurort
und Pension Gohrisch
Behagl. Fremdenzimmer, bekannt gute Küche, beliebte
Kaffeestation, großer schattiger Garten m. Liegewiese.
Gelegene Säle für Betriebsfahrten u. Vereine. Autogar.
Tel. Königstein 291. Besitzer **Kurt Klimmer**.

Gaststätte Erholung - Gohrisch
Neue Bewirtung! — Bürgerliches Speisehaus. Schattiger
Garten. Saal für Gesellschaften, Vereine und Schulen.
Sommerwohnung. Tel. Königstein 315. **Frida Schulz-Meyer**.

Gasthaus zur Hoffnung, Papstsdorf
Autobus-Endstation. Preisw. Verpflegung. Kaffeestation.
Übernachtung. Liegewiese. Fernruf Königstein 208.

Hotel Goldner Stern
Kamenz Beste Lage am Markt. Stets bemüht, Besuchern der
Sechs- und Lessingstadt durch seine Bewirtung eine
angen. Erinnerung wachzuruf. Tel. 316 u. 603. **E. Mierisch u. Fr.**

Aufruf zur Reichsspinnstoffsammlung

Der Reichskommissar für A-Materialverwertung und Reichsbeauftragter der RDM für A-Materialerfassung, Hans Sed, erläßt folgenden Aufruf zur Reichsspinnstoffsammlung vom 28. Juli bis 23. August 1941:

In seinem schicksalhaften Ringen um die Freiheit der Nation ist das deutsche Volk zum entscheidenden Endkampf angetreten. Es gilt nun, den Sieg zu vollenden. Ein unbegrenzter Siegeswille verleiht unseren Soldaten an allen Fronten die Kraft zu beispiellosen Leistungen und Erfolgen. Die Heimat bewundert nicht nur die Waffentaten ihrer Soldaten, sondern ist auch stets bereit, ihre ganze Kraft in diesem Kampfe einzusetzen. So wird auch die Heimat einmütig mit ihrer Spende hinter der Reichsspinnstoffsammlung stehen und zur Schaffung einer textilen Rohstoffreserve beitragen.

Eine umfassende Sammlung von Textilien aller Art, bestehend aus Stoffabfällen, alten Teppichen und Vorhängen, nicht mehr tragfähigen Kleidungs- und Wäscheartikeln usw., wird in der Zeit vom 28. Juli bis 23. August durchgeführt. Viele fleißige Hände werden sich regen, um die bisher vielfach achtlos aufbewahrten oder vermeintlich als wertlose Lumpen liegengelassenen Textilien einem großen und nützlichen Zweck zuzuführen. Alle diese Abfälle, die sich in jedem Haushalt und insbesondere im Lumpensack der Hausfrau befinden, werden gebraucht und verarbeitet.

Ich rufe daher die deutschen Volksgenossen, besonders aber die deutsche Frau auf, alle vorhandenen Stoffabfälle zu den Sammelstätten der Reichsspinnstoffsammlung zu bringen und dort abzuliefern!

V-Aktion setzt sich weiter durch

Bodenbach. Nachdem die ersten Lokomotiven mit dem mächtigen weißen „V“ versehen wurden, hat man auch an vielen Kraftwagen schon dieses Siegeszeichen der Deutschen angebracht. Namentlich aus dem Protektorat kommende Wagen tragen fast sämtlich das V-Zeichen.

Unfall durch scheuendes Pferd

In einer Schmiedewerkstatt in Niedererndorf wurde ein Knecht von einem scheuenden Pferd, das beschlagen wurde, so heftig an der Brust getroffen, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Das Pferd ging durch, wurde aber bald aufgehoben.

Gut gemeint — aber unvorsichtig

Ein Landwirt bei Friedland wollte beim Senausräumen die lästigen Fliegen und Bremsen von den Züglern abwehren. Er zündete deshalb neben den Tieren ein Feuer an. Der Luftzug mag nun das Feuer gegen das Fenstergitter getragen haben. Das Fenstergitter wurde durch das Feuer samt dem Wagen verbrannt bis auf geringe Reste. Man mußte nur schnell die Tiere ausspannen, um sie vor dem Feuer zu bergen.

Empfang beim Reichspressechef

Anlässlich der Eröffnung der Großen Kunstausstellung 1941 empfing Reichspressechef Dr. Dietrich im Eberlimbaum des Hotels „Der Jahreszeiten“ die Vertreter der deutschen und ausländischen Presse, die zu diesem bedeutungsvollen Jahresereignis des deutschen Kunstlebens nach München gekommen waren. Außer dem Staatskommissar des Reiches der Deutschen Kunst, Gauleiter Adolf Baaner, waren an diesem Pressempfang Prof. Heinrich Hoffmann und Direktor Kolb vom Haus der Deutschen Kunst erschienen.



Aus der Großen Deutschen Kunstausstellung 1941 in München. „Der Führer im Kampfgebiete“. Gemälde von Conrad Hommel-Berlin. (Westbild - M.)

* Der Exekutivsausschuss der „Federacion de Comerciantes“ in Santiago de Chile veröffentlicht einen energischen Protest gegen Roosevelts schwarze Listen, die eine schwere Schädigung der nationalen Wirtschaft und einen Eingriff in die nationale Souveränität der südamerikanischen Länder bedeuteten.

* In politischen Kreisen Wichys wies man am Mittwochabend im Zusammenhang mit der chinesisch-englischen Bedrohung Indochinas auf die vertragliche Anerkennung Japans als meistinteressierte Macht im Fernen Osten hin und findet es logisch, wenn Indochina gemeinsam mit Japan vorbereitende Maßnahmen gegen diese Bedrohung treffen würde.

Antikommunistisch-sozialistisches Verbrüderungstheater. In Wellington (Neuseeland) wurde auf Wunsch der Briten eine „Gesellschaft für engere Beziehungen mit der Sowjetunion“ gegründet, die die kulturellen (!) und wirtschaftlichen Beziehungen mit Moskau fördern sowie den Sowjets im Krieg gegen Deutschland „alle verfügbare Hilfe“ (?) zuteil werden lassen will.

Keine leichte Politik

Der irische Dail unterstreicht den unbedingten Willen zur Neutralität Irlands — Eindeutige Stellungnahme de Valeras

Im irischen Dail kam es zu einer Aussprache, in der abermals deutlich unterstrichen wurde, daß Irland den unbedingten Willen hat, seine Neutralität in jeder Beziehung zu wahren. Die Aussprache kam dadurch zustande, daß ein Vertreter der Opposition, der Abgeordnete Dillon, vorschlug, Irland solle doch seine Neutralität aufgeben und bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika zusammenarbeiten. Diesen Ausführungen Dillons trat der Oppositionsleiter Cosgrave in unmissverständlichen Worten entgegen.

Ebenso unterstrich Ministerpräsident de Valera abermals, daß Irland alles tun werde, um seine Neutralität zu wahren. Er erinnerte an das Versprechen Großbritanniens im Weltkrieg, das die Freiheit der kleinen Nationen zugesichert hatte, dennoch aber die Teilung Irlands vornahm.

Das Auftreten Dillons berührte das ganze irische Parlament zweifellos sehr peinlich, wie aus verschiedenen Zwischenrufen hervorging. Seine taktlosen Bemerkungen fanden aber eine sofortige scharfe Zurückweisung durch Cosgrave und de Valera.

Der Oppositionsführer Cosgrave wies darauf hin, daß die Neutralitätspolitik für Irland die einzig richtige sei und daß Irland jedem Angriff in geeinter Front entgegenzutreten werde.

Ministerpräsident de Valera wies auf die schwierige und delicate Lage Irlands hin und sagte u.a.: Die Neutralitätspolitik ist weder eine leichte noch eine feige Politik. Der Kriegspropaganda Dillons entgegenstehend, hob der Ministerpräsident hervor, daß Irland mit seiner Neutralitätspolitik eine nationale Politik verfolge. Es sei seine (des Ministerpräsidenten) Pflicht, die Bevölkerung, so gut er könne, gegen jeden Angriff zu schützen. Irland wolle leben und leben lassen. Was die Teilung Irlands betreffe, meinte de Valera, könne man die Bevölkerung nicht davon überzeugen, daß die eine Partei für Freiheit kämpfe und die andere für die Sklaverei. Ich hoffe, daß kein Irlander je mit einer Freiheit zufrieden sein wird, die einem Teil Irlands zuteil wird, bis die ganze Nation als solche frei ist und in Freiheit von Vertretern des irischen Volkes regiert wird.

Dies ist unser Ziel und solange wir es nicht erreicht haben, hat es keinen Zweck, über die großen Prinzipien zu reden, für die die eine Seite angeblich kämpft, und die andere Seite angeblich vernachlässigt.

Britische „Rache“-Gerichte im Irak

Ein irakischer Offizier und eine Anzahl irakischer Soldaten sind vom britischen Militärgericht in Bagdad zu 15, 10, 8, 6 und 4 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Die Verurteilungen standen unter der Auflage, sich an den bekanntlich von den Juden provozierten Unruhen am 1. und 2. Juni beteiligt zu haben.

Wir wurden kriegsgetraut

Otto Goedde Obergefreiter in einem Art.-Rgt.

Hilse Goedde geb. Oehme

Hamburg

z. Zt. im Felde

Rathmannsdorf

Adolf-Hitler-Str. 21

Familienanzeigen gehören in die Sächs. Elbzeitung m. Königt. Anz.

Ämtlicher Teil

Betr.: Belieferung, Abtrennung und Umtausch von Bestellscheinen und Abschnitten der Lebensmittelkarten in der 26. Zuteilungsperiode (28. Juli bis 24. August 1941)

- In der 26. Zuteilungsperiode ist u. a. folgendes zu beachten:
- Der Abschnitt N 6/N 10 der rosafarbenen Nährmittellkarte berechtigt entsprechend seinem Ausdruck zum Bezug von 125 Gramm Reis. Die Verteiler (Einzelhändler) haben diese Abschnitte bei der Abgabe des Reises abzutrennen und getrennt von den übrigen Abschnitten der Nährmittellkarte bei ihrer Abrechnungsstelle nach Ablauf der 26. Zuteilungsperiode zur Ausstellung von Empfangsbescheinigungen einzureichen. Diese sind ordnungsgemäß aufzubewahren.
 - Den Versorgungsberechtigten ist die Möglichkeit gegeben, an Stelle von 125 Gramm Nährmittel 125 Gramm Hülsenfrüchte — soweit vorrätig — zu beziehen. Werden Hülsenfrüchte abgeben, so sind die Abschnitte N 2 und N 3 zusammenhängend abzutrennen. Werden jedoch Nährmittel abgegeben, so sind die Abschnitte N 1 und N 2 zusammenhängend abzutrennen. Die belieferten Abschnitte N 2 und N 3 sind zu ordnen und aufzubewahren. Ihre Verwendung als Zuteilungsgrundlage wird zu gegebener Zeit geregelt. Die zusammenhängenden Abschnitte N 1 und N 2 sind abzutrennen und diese wie die übrigen Nährmittelabschnitte den Abrechnungsstellen als Grundlage für die weitere Zuteilung von Nährmitteln einzureichen. Einzelne Abschnitte wie N 1, N 2 oder N 3 sind unzulässig. Es gilt also stets nur der Abschnitt N 2 in Verbindung entweder mit Abschnitt N 1 oder mit dem Abschnitt N 3.
 - Die Reis- und Gafstättenscheine für Brot sind mit Wirkung vom 28. Juli 1941 so zu behandeln, wie „R“-Abschnitte der Reichsbrotkarten. Sie berechtigen daher nur zum Bezug von Roggenbrot bzw. zum anteilmäßigen Bezug von Mischbrot.

Pirna, am 25. Juli 1941.

Der Landrat.

Betr.: Eierverteilung

Auf die zum Bestellschein 25 der Reichseiertarte gehörigen Abschnitte b und c werden für jeden Versorgungsberechtigten je 2 Eier ausgegeben.

Mit dem Verkauf kann sofort begonnen werden, soweit die Eier in den Einzelhandelsgeschäften vorrätig sind. Da infolge Transportschwierigkeiten verschiedene Sendungen von Eiern noch nicht eingetroffen sind, wird sich die Eierabgabe teilweise einige Tage verzögern.

Pirna, am 25. Juli 1941.

Der Landrat.

An alle Haushaltungen!

Um die vorhandenen Brennstoffbestände zu strecken, empfehlen wir jedem Haushalt dringend, die in nächster Zeit in beschränktem Umfang eintreffende

judetenländische Oberstohle und Filterstohle

zu beziehen. Die Bestellungen wollen die einzelnen Haushaltungen sofort bei ihrem jetzigen Kohlenhändler vornehmen. Der Bezug wird auf die den Haushaltungen genehmigte Kohlenmenge auf das Wirtschaftsjahr 1941/42 nicht angerechnet.

Bad Schandau und Krippen, am 26. Juli 1941.

Die Bürgermeister von Bad Schandau und Krippen.

— Abtlg. Kohlen —

In der Zeit vom 26. 7. 1941 bis mit 2. 8. 1941 findet in der hiesigen Gemeinde eine Marmeladeprüfung der Freiwilligen Feuerwehr statt.

Ich gebe der Einwohnerchaft hiervon Kenntnis.

Rathmannsdorf (Kreis Pirna), 26. 7. 1941.

Der Bürgermeister.

Suche sofort möbl.

Zimmer

(Dauermieter). Off. unt. „3 200“ an die Sächs. Elbzeitg.

3-4 Zimmer-Wohnung

Nähe Königstein Bad Schandau möglichst sofort gesucht. Offerten unter „330“ an die Sächsische Elbzeitung.

Älteres Ehepaar

sucht abgeschloss. freundliche 2-Zimmer-Wohnung (Balk. erw.) Hugo Schneider, Weinböhlstraße 58 I

Guterhaltener, gebrauchter Kinder-Sportwagen zu kaufen gesucht

Sottlises Stadel, Strandhotel

Eierbecher

in schönen Formen, im Gebrauch unverwundl., aus den Holzarten: Esche, Eiche, Buche od. Ahorn, fein gedreht, im „Holzladen“ Dresden, Wettinerstr. 24, Nähe Postpl. Auch Spiele in Ausw. eingetr.

Sonnige

3-Zimmer-Wohnung,

elektr. Herd, Balkon, sofort zu vermieten. Preis 40 RM Muer, Königstein, Cunnersdorfer Str. 39c

Armband

brauner Bernstein in Silber gefaßt, verloren vom Wasserfall-Kuhstall-Winterberg-Schmitta. Gegen Belohnung abzugeben Haus Olympia, Parterre, Bad Schandau.

Verloren

auf dem Wege vom Sportplatz-Rathmannsdorf ein Herrenhalbfuch. Geg. Bel. abzug. in d. Sächs. Elbzeitung.

Seidhausmeine

Garderobe, Radio, Photo, Gold- und Silberwaren, Möbel u. ganze Nachlässe kauft Thiele, Dresden, Rosenstraße 35, Laden. Ruf 19476

Weiche Brustprothesen

Bruchbänder, Bandagen Einlagen Gummistrümpfe Walther Kunde Dresden-A Pirnaische Str. 45 Tel. 19036 Kassenlieferant

Gute Pianos

mögl. Förster zu kaufen gesucht (keine überalterten)

August Förster, Pianofabrikanten,

Dresdner-Haus, Waffenhausstr. 10.

Rechenmaschinen Schreibmaschinen

repariert Träger, Mechanikermitt. Dresden-A. 1, Viktoriast. 15 Eingang Ferdinandstr. Tel. 18950

Glückliche Ehe wünschen

- Lehrer, gute Erscheinung sowie Charakter, mit gebild. Dame bis 48 Jahre;
 - Finanzbeamter, 40 J., stattliche Erscheinung, wünscht Wiederbeirat mit geb. Dame bis 36 J.;
 - Dame, 29 J., mit groß. Vermögen, eing. Kind, wünscht geb. Lebenspartner; und andere mehr — durch erfolgreiche Eheanbahnung Stadt und Land
- Frau W. Michalsti**
Dresden, Moszinskystr. 4, 1.
3 Minuten vom Hauptbahnhof. 2. Querstr. der Prager Str. rechts.
Sprechz. 10—19 auf. Mittw. Sonntag 10—16 U. Ruf 16345

Gummitöfung

mit Schnellreparaturplatte Frind, Pirna, Breite Str.

Perser Teppiche
repariert fachmännisch und preiswert
E. PETRICK
Dresden
Prager Str. 34, I
Telefon 16730

Trauer-Hüte und Umprohütte

zu billigsten Preisen
Riefenauswahl
Huf-Hähnel
Dresden, Ringstr. 74, 78, 82
Innenstr. 19a Haltest. Innenstr.

Empfehle für Garten u. Land

Knochenmehl
Kali 38/42 u. 48/52
Chem. Fabrik Brechelsdorf G. m. b. H.
Zweigstelle Dresden N. I
Heinrichstr. 3 Ruf 50850

Mitroskope — Ferngläser

Fernrohre, Prismengläser, Photoapparate, Kinos u. alle optischen Instrumente kauft
Optiker Lantsch, Dresden
Rosenstr. 26 Ruf 126

Deutscher Einheits-Mietvertrag

zu haben in der Geschäftsstelle der Elbzeitung



Zwischen gestern und heute ist nur ein kleiner Schritt. Waschbrett und Bürste sind Feinde der Wäsche geworden, da die Chemie Waschmittel geschaffen hat, die gerade in der Jetztzeit zuverlässige und gute Helfer sind. Bedienen, auch Sie sich der neuzeitlichen

Rumbo-Waschmittel

- Würfel-Bleichsoda, das Einweich- u. Enthärtungsmittel
- Waschgut, der natürliche Schmutzlöser
- Sylva, das vorzügliche Bleich- und Spülmittel
- Rumborid, das Reinigungsmittel für Berufswäsche
- Rumbosil, der Ersatz für Rasenbleiche

Rumbo-Seifen-Werke / Freital-Ga.

Hersteller der beliebten RUMBO-SEIFE wie des vorzüglichen RUMBO-UBERALEES

Verfolgung des geschlagenen Feindes in der Ukraine fortgesetzt / Feindliche Angriffe westlich und südwestlich Bjasma unter schweren Verlusten gescheitert

Bombenvolltreffer in Bahnanlagen Moskaus bei Tagesangriff — Versorgungsbetriebe und Flugplätze der Insel bombardiert — Bomben aller Kaliber auf militärische Anlagen des Flottenstützpunktes Alexandria

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Ukraine wurde örtlicher Widerstand feindlicher Nachhutverbände gebrochen. Die verbündeten Truppen setzten trotz schlechter Witterungs- und schwieriger Wegeverhältnisse die Verfolgung des geschlagenen Feindes fort. Die Säuberung Besarabiens durch rumänische Verbände steht vor dem Abschluß.

Im Raum westlich und südwestlich Bjasma a scheiterten Angriffe starker neu in den Kampf geworfener sowjetischer Kräfte unter schweren Verlusten für den Feind.

Kampfflugzeuge erzielten bei einem Tagesangriff Bombenvolltreffer in Bahnanlagen der Stadt Moskau. Im Seegebiet um England vernichtete die Luftwaffe einen Frachter von 4000 BRT. Andere Kampfflugzeuge waren in der letzten Nacht Versorgungsbetriebe des Hafens Great Harmonth in Brand und bombardierten Flugplätze im Osten der Insel. See- und Luftkräfte schossen zwei britische Kampfflugzeuge ab.

In Nordafrika lebhaftere Spätruppeltätigkeit vor Tobruk. Deutsche Kampfflugzeuge belegten in der Nacht zum 26. Juli abermals militärische Anlagen des britischen Flottenstützpunktes Alexandria mit Bomben aller Kaliber.

Britische Kampfflugzeuge waren in der letzten Nacht in Nordwestdeutschland Spreng- und Brandbomben. Nur einzelnen Flugzeugen gelang es, bis zur Reichshauptstadt vorzudringen. Die Zivilbevölkerung hatte geringe Verluste. An einigen Stellen entstanden Gebäudeschäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen acht der angreifenden britischen Kampfflugzeuge ab.

102 britische Flugzeuge in der Zeit vom 22.-24. Juli an der Kanalküste abgeschossen

Die britische Luftwaffe hat bei ihren Einflugversuchen in den vergangenen Tagen an der Kanalküste schwere Verluste erlitten. Sie hat am 22. Juli 15, am 23. Juli 54 und am 24. Juli 33 Flugzeuge im Luftkampf, durch deutsche Flak, Marine-Artillerie und Vorkostenboote verloren. An drei Tagen hat somit die britische Luftwaffe ihre Verluste, über den Kanal nach dem Festland einzufliegen, mit insgesamt 102 abgeschossenen Flugzeugen bezahlen müssen.

Diese Verluste sind für die Briten umso schwerwiegender, als die britische Luftwaffe in diesen Luftkämpfen zahlreiche viermotorige Flugzeuge mit erfahrenen Besatzungen verloren hat. Auf diese viermotorigen Flugzeuge hatte man in London besonders große Hoffnungen gesetzt. Die kürzlich erfolgte Aufreibung eines ganzen Verbandes dieser schweren viermotorigen britischen Flugzeuge bedeutet eine starke Vertrauenskrise für die britische Luftwaffe. Der Erfolg der durch die deutsche Luftwaffe abgeschossenen Besatzungen wird für England äußerst schwierig. Die Unterlegenheit der britischen Luftwaffe gegenüber der an Menschen und Flugzeugen

überlegenen deutschen Luftwaffe spiegelt sich in den sehr niedrigen Verlusten an deutschen Flugzeugen wider, von denen im gesamten Zeitraum nur sieben gegenüber 102 britischen Maschinen verlorengegangen sind.

Stolze italienische Abschlußbilanz der See- und Luftkämpfe im Mittelmeer seit dem 23. Juli

70 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes und zwei Kriegsschiffe versenkt, weitere zehn Schiffe beschädigt — 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen — Italienisches U-Boot versenkte im Atlantik kanadischen Hilfskreuzer und großen Frachter

Rom, 26. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im mittleren Mittelmeer haben auch gestern Bomberverbände unter dem Befehl von Oberleutnant Stefani und Leutnant Palenzona einen feindlichen, stark von Jagdflugzeugen gesicherten Geleitzug angegriffen. Im heftigen Kampf wurden sechs englische Flugzeuge vom Typus „Defiant“ abgeschossen. Einer unserer Bomber ist nicht zurückgekehrt. Allen anderen Flugzeugen gelang es, obwohl sie wiederholt getroffen wurden und Verwundete an Bord hatten, ihre Stützpunkte zu erreichen.

In den Nächten zum 25. und 26. d. M. wurde der Flottenstützpunkt von La Valetta bombardiert. Gestern nachmittag kam es über der Insel zwischen unseren Jagdverbänden unter dem Befehl von Oberleutnant Romagnoli und Major Beccaria zu einem heftigen Luftkampf mit einem feindlichen Verband. Sieben „Spitfires“ wurden abgeschossen. Drei unserer Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Eines unserer U-Boote ist nicht zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt.

Die am 23. Juli begonnene Luft- und Seeschlacht hat ihren siegreichen Abschluß gefunden. Ingesamt wurden über 70 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraumes sowie zwei Kriegsschiffe versenkt und weitere zehn Schiffe beschädigt. Außerdem wurden 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Nordafrika lebhaftere Artillerietätigkeit an den Fronten von Tobruk und Sollum. In den Nächten zum 24. und 25. bombardierten englische Flugzeuge Benghasi.

In Ostafrika wurden Versuche des Feindes, sich im Abschnitt von Entabari unseren Stellungen zu nähern, glatt zurückgewiesen.

Eines unserer im Atlantik unter dem Befehl des Kapitäns Gualandini operierenden U-Boote torpedierte und versenkte den englischen Dampfer „Muret de Larrinaga“ von 5358 BRT. und den kanadischen Hilfskreuzer „Lady Somers“ von 8194 BRT. Die Ueberlebenden wurden von den spanischen Dampfern „Caracas“ und „Campeche“ gerettet.

Antonescu ehrt deutsche Flieger

Rumänische Auszeichnungen für Kampf- und Jagdflieger.

Von Kriegsberichterstatter Bernhard Braclil.

(Bk.) Weit sind die deutsch-rumänischen Truppenverbände schon in den Besarabischen Raum hineingestoßen. Die ehemalige Grenze zwischen Rumänien und der Sowjetunion ist an manchen Stellen bereits überschritten und wird binnen kurzem wohl überall erreicht sein. Greifbar nahe ist auch der Tag gerückt, an dem ganz Besarabien befreit und die Sowjetarmee über den Dnjepr zurückgeschlagen sein wird. Wenn man heute das Kampfgebiet überfliegt, sieht man überall deutsche und rumänische Verbände im Vormarsch, während die Bolschewiken, Mord und Brand hinter sich lassend, in breiten Kolonnen den Rückzug angetreten haben.

In diesen Kämpfen waren u. a. erfolgreich die Jagdflieger unter ihrem Kommandeur Ritterkreuzträger Major von W. und die Männer einer vom Ritterkreuzträger Oberleutnant Graf von Sch. unterstellenden Staffeltuppe beteiligt. Ihnen galt am Abend des 15. 7., der für die Verbände der erste Ruhetag seit ihrem Einmarsch im Osten war und zur gründlichen Ueberholung der Flugzeuge ausgenutzt wurde, der Besuch des rumänischen Staatsführers und Oberbefehlshabers, Armeegeneral Antonescu.

Nach dem Abschreiten der Fronten stellt Generalleutnant B. dem Armeegeneral diejenigen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften vor, die sich im Ostfeldzug durch besondere Leistungen ausgezeichnet haben. Ihnen allen überreicht der Armeegeneral hohe und höchste rumänische Tapferkeitsauszeichnungen mit den Worten: „Wir danken dem Herrn General und dem Geschwaderkommandore und den tapferen Kriegern für alles, was sie bisher bereits zur Befreiung Besarabiens von der Blutherrschaft der Sowjets getan haben. Wir wünschen ihnen allen von Herzen alles Gute und viel Erfolg in den weiteren Kämpfen.“

Generalleutnant B. erwiderte mit dem Versprechen, daß die in Rumänien eingesetzten Verbände der deutschen Luftwaffe weiter kämpfen werden, wie bisher. Dann verabschiedete sich der rumänische Staatsführer und Oberbefehlshaber herzlich, von dem deutschen General und Geschwaderkommandore und ruft den deutschen Fliegern zum Abschied ein lautes „Sei Gitter!“ zu, das hundertfältig erwidert wird.

Nach der Abfahrt General Antonescus spricht Generalleutnant B. seinen Fliegern, sowohl dem fliegenden als auch dem Bodenpersonal, seinen Dank und seine vollste Anerkennung für das aus, was sie in gemeinsamer Arbeit in dem Feldzug gegen die Sowjetunion geleistet haben.

Urenkel Bismarcks gefallen

In einem Lazarett in Griechenland erlag seiner auf Kreta erlittenen Verwundung der Oberleutnant Harald Glave, ein Urenkel des Reichskanzlers.

Von stürzenden Wahlen erschlagen

Faldensleben. In einem heftigen Sägewerk wurde der 14-jährige kaufmännische Lehrling Günter Stiemering durch herabstürzende Eichenbohlen so unglücklich getroffen, daß er auf der Stelle tot war. Der Junge hatte einen Genickbruch erlitten. Der Lehrling sollte die Zahl der vermessenen Bohlen aufschreiben. Wahrscheinlich war eine mit Bohlen beladene Woge in Bewegung geraten und der Junge dürfte versucht haben, einen Bremsblock vor das Rad zu legen, wobei er von den stürzenden Bohlen getroffen wurde. Arbeiter, die gerade eine Feldbahnlore abgefahren hatten, fanden den Jungen bei ihrer Rückkehr tot auf.

In den Strömzentrale verbrannt

Faldensleben. In den frühen Morgenstunden war die Drifschäft Hötensleben ohne Licht. Um die Ursache festzustellen, ging der Elektrikmeister Adolf Grobelny in die Strömzentrale. Dort muß er aus Versehen falsch geschaltet haben. Durch Brandgeruch waren andere Personen aufmerksam geworden, die sich sofort in die Zentrale begaben, wo sie Grobelny brennend auffanden. Der sofort gerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Rund um die Woche

Die Kunst blüht im Schutze der Wehrmacht. — Volkswirtschaftliche Barbarei. — Reichsspinnstoffsammlung 1941.

Die Große deutsche Kunstausstellung in München öffnet auch in diesem Jahre wieder ihre Pforten und wird zu einer großartigen Kundgebung des deutschen Kulturwillens werden. Es ist gerade von deutscher Seite betont worden, daß im Kriege die Pflege der Kunst nicht vernachlässigt werden darf, weil gerade dieses intensive Festhalten an den hohen seelischen Werten der Nation auch unserem Kampfe selbst die höhere Weisheit gibt. Im Schutze der deutschen Wehrmacht blüht das deutsche Kunstleben und wird zum Strauß für die ganze Nation, denn die Kunst gehört ja nicht irgendwelchen Bevorgunten, die es sich leisten können, sondern die Kunst ist noch nie so vollverbunden gewesen wie jetzt. Deutsche Arbeiter und Soldaten in Barentsh, so etwas wäre früher undenkbar gewesen. Man hätte einfach erklärt, daß können doch die Leute gar nicht verstehen. Aber diese Leute sehen ganz anders aus, als wie sie sich so ein snobistischer Intellektueller von ehedem vorgestellt hat. Die deutschen Arbeiter und Soldaten, frei von jeder Verbildung, bringen gerade für die deutsche Kunst eine Ausnahmehereitschaft und Ausnahmefähigkeit mit, die immer wieder in Erstaunen setzt und die zu einer ehrlichen großen Freude werden läßt, diese Menschen an die deutsche Kunst heranzuführen, ihnen alles mitzugeben, damit sie von ganzem Herzen das große Erleben in sich aufnehmen können. Kretakämpfer in Barentsh, ein solches Wort ist eine Fanzare und beleuchtet blickartig das Wesen des deutschen Kämpfers.

Der deutsche Soldat weiß um die Kulturwerte der Nation, er weiß um die deutschen Ideale und er hat zu sehr in die Verhältnisse in anderen Ländern hineingeblickt, um zu wissen, wie jämmerlich es um die Zukunft bestellt sein würde, wenn die plutokratisch-bolschewistischen Brüder darüber zu bestimmen hätten. Der Krieg im Osten wird zu einem fürchterlichen Anschauungsunterricht für den brutalen Vernichtungswillen der Sowjets, die in ihrer Barbarei alles der Vernichtung preisgeben, auch dort, wo nicht im geringsten von irgendwelchen militärischen Notwendigkeiten gesprochen werden kann. Der Soldat, der sich früher vielleicht niemals um das Wesen des Bolschewismus gekümmert hat, wird auf den Straßen des Grenzlands in dem Sowjetparadies zu dem fanatischsten Kämpfer gegen diese Pest, weil er weiß, daß es keine Worte gibt, die die ganze Verworfenheit dieses Systems anzuprangern vermöchten. Ja, in dem Augenblick, in dem man das Wort „Vernichtung“ niederschreibt, weiß man, daß das reichendste Klavierharmlos ist gegenüber diesen bolschewistischen Mordbestien. Aber die Stunde der Abrechnung hat für den Bolschewismus geschlagen. Keine Lügen und Verleumdungen können den Gang der Ereignisse mehr aufhalten, und mit dem Untergang der Mordmächte von Moskau wird ein neues Zeitalter für Europa herankommen.

In diesem Kampf stehen alle Menschen zusammen, in denen das Gefühl für Recht, Ehre und Kultur noch nicht völlig abgestumpft ist. Jeder einzelne muß sich stets bewußt bleiben, daß seine Gesamthaltung für die große Entscheidung mit von Bedeutung ist. Es bedarf der äußersten Anspannung aller Kräfte und der Sieg wird uns gehören, weil wir wissen, daß es auf jeden entommt, auch auf den Pimpf, der bei der Erntearbeit seinen kleinen Hilfsdienst leistet, auf jede Hausfrau, die bestrebt ist, auf Sparfüße zu wirtschaften. Nichts darf verlorengehen, was dem Kampfe noch dienen kann. So ist auch die Reichsspinnstoffsammlung 1941, in der Zeit vom 28. Juli bis zum 23. August, im gesamten Großdeutschen Reich eine Kampfschaltung auf dem Gebiete der Wirtschaft, bei der durch den restlosen Einsatz und die unbedingte Vereinskraft der Hausfrauen unsere Reserven an Alttextilien in ungewöhnlicher Weise vergrößert werden können. Hier handelt es sich nicht um eine Kleinigkeit, sondern dadurch, daß wir auf jedem Gebiete voll unsere Pflicht erfüllen, gelangen wir zu Leistungen, die uns die anderen nicht nachmachen können. Die deutsche Hausfrau aber will in ihrer kämpferischen Vereinskraft bestimmt hinter keinem zurückbleiben, und wir können es uns heute einfach nicht leisten, daß die Lumpen oder nicht mehr verwendungsfähigen Spinnstoffe im Müllhaufen verfaulen oder im Lumpenlad der Hausfrau zum Fraß der Motten werden. So möge die Spinnstoffsammlung in den Häusern und in den Betrieben zu einem vollen Erfolg werden, der wiederum zugleich auch den Geist der Heimat befeuchtet.

Frau von einem Widder getötet

Budweis. Der Landmann Petr aus Unter-Besce hatte in seiner Wirtschaft einen bössartigen Widder, der jedenmann anfiel, der in seine Nähe kam. So stieß das bössartige Tier dieser Tage Frau Rosalia Petr zu Boden, wobei die Frau so unglücklich stürzte, daß sie sich zahlreiche Rippen brach. Nur mit größter Mühe konnte das wilde Tier von seinem Opfer verschont werden, die Petr erlag bald ihren Verletzungen.

Zweimal das Bein gebrochen

In Rosenhain bei Schludenz stieß der Elektromonteur Goldbrich aus Altschrenberg, als er auf seinem Motorrad unterwegs war, an einer Wegabzweigung mit einem Pflasterwagen zusammen. Der Verunglückte trug dabei einen zweifachen Beinbruch davon und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Kreuzotter vor der Haustüre

Der an der Galgenberglehne in St. Georgenthal bei Wandsdorf wohnende Grundbesitzer Hampel fand vor der Haustüre eine Kreuzotter, die sich in der Sonne wärmte. Es gelang ihm, das Tier zu töten.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

	25. 7.	26. 7.		25. 7.	26. 7.
Kamait	+ 64	+ 55	Leitmeritz	288	296
Möderhain	- 8	- 21	Lusitz	293	280
Lauen	- 16	- 18	Nestomitz	294	286
Neuenburg	+ 17	- 3	Bad Schandau	257	242
Brandeis	- 29	- 43	Königsstein	265	248
Melmit	+ 92	+ 38	Dresden	240	218

Schriftleiter Walter Dieke, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den gesamten Inhalt. Druck und Verlag: Sächsische Elbzeltung mit Königssteiner Anzeiger Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Kennen Sie das „Bayer“ Kreuz?

Prägen Sie es sich gut ein! Es ist das Merkmal deutscher Arzneimittel, die Weltruhm erlangt haben und Millionen Linderung und Heilung brachten. Jedes „Bayer“-Arzneimittel trägt auf der Packung dieses Zeichen. Es ist das Zeichen des Vertrauens.



Wirtschaftsmaßnahmen der USA. und Englands gegen Japan

Einfrierung der Guthaben

Washington, 26. Juli. Präsident Roosevelt verfügte die Einfrierung der japanischen Guthaben in USA.

Genf, 26. Juli. Neuter veröffentlicht eine Anordnung der britischen Regierung, wonach das Schahamt am gestrigen Freitag die Ausführung sämtlicher Aufträge unterlag hat, die die japanischen Guthaben in Gold und Wertpapieren im Vereinigten Königreich betreffen. Dieselben dürfen ohne Erlaubnis des Schahamtes in Zukunft nicht ausgeführt werden. Man habe Vorbereitungen getroffen, daß eine gleichlaufende Aktion in den anderen Teilen des britischen Empire ergriffen wird. Die durch die Anweisungen des Schahamtes erfassten Aktionen und Aufträge ähneln, so berichtet Neuter, der von den Vereinigten Staaten ergriffenen Maßnahmen.

Japan auf USA.-Druckmaßnahmen vorbereitet

USA.-Haltung ständig feindlicher geworden

Totio, 26. Juli. (Distandienst des N.Y.) Die japanische Regierung ist auf die Einfrierung der japanischen Guthaben und mögliche weitere Maßnahmen der USA. gegenüber Japan vollkommen eingestellt, so erklärt am Sonnabend die halbamtliche japanische Nachrichtenagentur Domei. Bereits seit dem 14. Juni, wo die Einfrierung der Pfundguthaben bekanntgegeben wurde, habe man mit einem solchen Schritt gerechnet. Seit dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges sei die Haltung der USA. Japan gegenüber ständig feindlicher geworden. Man sei auf Druckmaßnahmen vorbereitet gewesen.

Domei fügt hinzu, man könne annehmen, daß Japan wirklich Gegenmaßnahmen ergreifen werde. Da die letzte Reichstagsführung der Regierung die Vollmacht zur Kontrolle des Außenhandels und der ausländischen Währung erteilt habe, könnten Gegenmaßnahmen durch eine Verordnung durchgeführt werden.

Das durch Sowjetbarbarei verwüdete Besarabien wird neu erblühen

Erklärung General Antonescus in Czernowitz

Bucarest, 26. Juli. Bei seinem Besuch in Czernowitz empfing General Antonescu eine Gruppe rumänischer und ausländischer Journalisten, die von der Regierung zum Besuch der betroffenen Gebiete eingeladen sind. General Antonescu unterrichtete in Ausführungen vor den Journalisten, daß Czernowitz in einer rein rumänischen Gegend liege und sich durch jahrhundertelange Arbeit des rumänischen Bauern zur Blüte erhoben habe. Er habe trotz der sowjetischen Besetzung den rumänischen Charakter in dieser Gegend erhalten. Sehr bald werde der Feind endgültig aus Besarabien vertrieben sein, wo er mit einer Barbarei behaftet habe, die noch die der Norden der Summen in den Schatten stelle. Der Staatsführer schloß: Uns erwartet in Besarabien eine schwere Arbeit und wir werden nicht davor zurückweichen, auch dieser Provinz ein blühendes Leben zu sichern.

* Reichsminister Dr. Goebbels eröffnete heute vormittag mit einer Rede die Große Deutsche Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst in München.

Kind unterm stürzenden Grabstein

Galbe (Saale). Als auf dem Friedhof in Löderburg die Eltern der sieben Jahre alten Ruth Schrader die Gräber pflegten, kletterte das Kind auf einen Grabstein, um über ihn hinweg nach seinen Eltern zu sehen. Der schwere Stein schlug plötzlich um und begrub das Mädchen unter sich. Mit schweren Verletzungen mußte es zum Arzt gebracht werden. Glücklicherweise war aber das Kind von inneren Verletzungen verschont geblieben, und es befindet sich bereits wieder auf dem Wege der Besserung.

